

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Sabian, Magdeburg. Druck und Verlag von E. Wittenberg, Magdeburg. Geschäftsstelle: Sackstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: G. Wittenberg, für Redaktion 1784, für Druckerei 961.

Pränumerando jährlicher Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Frangobrief in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.50 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 3 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 ggl. Weltgeltend. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Invertionsgebühr: die sechsgepaltene Zeitungsseite 15 Pf., auswärts 25 Pf., bei Retraumzeitung 30 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 281

Nr. 49.

Magdeburg, Mittwoch den 27. Februar 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich des Romans „Arbeit“.

## Fischen und Fauchen.

Maßvoll und bedacht, jedes Wort diplomatisch abwägend, hatte Herr Peter Spahn, der Zentrumsführer, am letzten Montag im Reichstag gesprochen. Es liegt nicht in der Art dieses trocknen Juristen, der über etwas Weinerlichkeit als einzigen Gefühlston verfügt, seine Gegner durch scharfe Redewendungen herauszufordern und zu reizen. Und außerdem entspricht es gar nicht seiner Politik.

In den Augen des Herrn Peter Spahn ist das Zentrum heute ebensowenig Oppositionspartei wie bis zum 13. Dezember 1906, vielmehr bloß sozusagen eine in zeitlichen Ruhestand versetzte Regierungspartei, die in Tugend und Geduld den nicht mehr fernem Zeitpunkt ihrer Wiederberufung abwartet. Als aber Herr Spahn seine sehr ruhige Rede mit dem altgewohnten Sprüchlein schloß von dem „christlichen Geiste“, der die deutsche Politik beherrschen müsse, begab sich etwas Unerwartetes, denn der übliche Beifall, den die Anhänger des abgehenden Redners diesem spendeten, ward überhört von einem heftigen Fischen und Fauchen, das von den nationalliberalen Bänken herrührte und mit seinen langgezogenen Tönen einem Pfeifen beinahe ähnlich klang.

Erstaunt, mit sichtlichem Ausdruck des Befremdens horchte man von der Rechten her diesem gänzlich ungewohnten Konzert, und schien um so indignierter, als der Redner mit einem guten Teil seiner Rede, besonders aber mit ihrem ausgeprägtesten Schlusssatz, jedem evangelischen Gosprediger aus der Seele gesprochen hatte. Herr Spahn aber ist Vertreter der Opposition, während die Auspfeifer seines christlichen Geistes Regierungsmänner und Bundesgenossen der Konservativen sind.

Die Herren von der „Kreuzzeitung“ können diesen kleinen Vorfall in ihrem Konto zu eignen Gunsten buchen. Ihr Streben geht, offen ausgesprochen, dahin, eine Mehrheit im Reichstag zustande zu bringen, die alle auch nur irgendwelcher „liberaler“ Umwandlungen verdächtige Abgeordneten ausschließt. Zu diesem Zwecke soll der sogenannte „demagogische Flügel“ des Zentrums (Erzberger, Koerner usw.) lahmgelegt und den „gemäßigten“ und „national-zuverlässigen“ Elementen des Zentrums die Herrschaft in ihrer Fraktion verschafft werden. Daß das Zentrum Herrn Peter Spahn dem Reichstag erst als Kandidaten für den Präzidentenstuhl, dann als ersten Redner zum Etat präsentiert, läßt beinahe darauf schließen, daß das Werk zum guten Teile beinahe vollendet sei; denn es ist bekannt, daß gerade Herr Spahn dem Einfluß jenes sogenannten „demagogischen“ Zentrumsflügels beharrlich entgegengearbeitet und den Konflikt zwischen seiner Fraktion und der Regierung bis zum letzten Augenblick zu verhindern versucht hat. Auch die ganze Art seines Auftretens im neuen Reichstag spricht dafür, daß Herr Spahn es weit weniger darauf anlegt, mit der Sozialdemokratie die Bänke der Opposition zu drücken, als vielmehr darauf, mit den Konservativen zusammen zu Tisch geladen zu werden.

Die Regierung hat also ihre zwei Mehrheiten: die eine, die aus der Rechten, den Nationalliberalen und Freisinnigen bestehend, augenblicklich zum Hofdienst zugelassen ist, und eine zweite, die aus der Rechten und dem Zentrum jeden Tag gebildet werden kann. Ob Fürst Bülow jemals in die Lage kommen wird, diese zweite Mehrheit zu benutzen, ist eine nebensächliche Personenfrage; denn es gibt ja genug christliche Kavaliere, die bereit sind, die Würde seines Amtes auf sich zu nehmen. Wenn dann Herr Spahn als Zeitgenosse des Gospredigers Stöcker wieder die Rednertribüne betritt, wird sich auch der Sturm und Drang der nationalliberalen Herren gelegt haben. Denn diese zwischen den „christlichen Geist“ nur dann aus, wenn die Regierung es ihnen erlaubt; sie sind aber auch bereit, den Rosenkranz zu nehmen, wenn's von oben befohlen wird. —

\*

Der Reichstag begann am Montag die erste Lesung des Etats. Die oberen zehn Duzend von Berlin hatten sich in Scharen zu der Premiere eingefunden.

Die Vorstellung wurde eröffnet durch eine entzückliche und langweilige Rede des Reichssekretärs. Die Regierung will vorläufig von neuen Steuern absehen. Bezeichnend waren die Klagen des Herrn v. Stengel über die sozialpolitischen Lasten, Klagen, die auf der Rechten verständnisvollen Widerhall fanden.

Dann sprach als erster Redner aus dem Hause Herr Spahn vom Zentrum. Er sagte dafür, daß seine „oppo-

sitionelle“ Melodie den lieben Konservativen nicht gar zu unangenehm in die feudalen Ohren klang. So erinnerte er an die traute Waffengemeinschaft beim Zolltarif und bei der famosen Finanzreform. Einen breiten Raum in den Spahn'schen Ausführungen nahmen bewegliche und nicht unbegründete Klagen über die Undankbarkeit des Reichstanzlers ein.

Hierauf sprach als personifizierte Paarung konservativen und liberalen Geistes Schönredner Wasser-mann. Seine Rede lief auf eine Jubelhymne über den „Sieg des nationalen Bürgertums“ hinaus. Nebenbei verlangte er ein bißchen Sozialpolitik, die aber mit Zünfterei gepaart sein soll. Mit wahrhaft christlicher Uneigennützigkeit nahm er den Plottenverein in Schutz, dessen Keim doch auch ihn angerempelt hatte.

Und nun kam die Glanznummer. Er selbst, der Nacht-Strassenredner Bülow. Er leitete seine Rede mit dem schönen Eingeständnis ein, daß er, bevor er als konservativ-liberaler Paarungsprediger auftrat, geheime Lechtelmedel zwischen dem Zentrum und dem neugeborenen Kolonialdirektor unter höchstheinen Schutz genommen habe. Dann aber, als das Zentrum nicht auf den Regierungslaim froch, hat er mit blutendem Herzen vom Rechte der Reichstagsauflösung Gebrauch gemacht. Wenn das Zentrum nicht hübsch artig kuscheln wird und sich wieder beifallen läßt, die verfluchten Sozialdemokraten in der Stichwahl zu unterstützen, so wird in künftigen Wahlkämpfen die bonapartistische Beeinflussungspolitik noch ganz anders geschwungen werden. Auf diese Strafpredigt folgte als heiteres Ende der Vorstellung ein ammutiger Eierkatz, indem der Kanzler unter dem abwechselnden Beifall der Rechten und der Linken alles das aufzählte, was er einerseits für die Landwirtschaft, andererseits für die wahlverbündete Börse Gutes im Schilde führt.

Am Dienstag geht die Beratung weiter. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 26. Februar 1907.

### Das Reichstagswahlrecht.

Der deutsche Kaiser hat das Präsidium des neuen Reichstags am letzten Sonntag in mehr als einstündiger Audienz empfangen und mit ihm über politische Angelegenheiten eine ausführliche Unterredung gepflogen, von deren Inhalt wir in der gestrigen Nummer das wiedergegeben haben, was der Scherlpresse mitgeteilt worden ist.

Die bekannt gegebenen Äußerungen des Kaisers halten sich im allgemeinen im Rahmen der Feinrede vom 5. und der Thronrede vom 19. Februar. Der Kaiser meint noch immer, daß sich in den Wahlen der „nationale Sinn“ bewährt habe; erwartet von ihrem Ausfall irtümlicherweise eine Festigung der deutschen Weltstellung, und findet, daß der Anprall der Sozialdemokratie zerschelle, sobald sich die bürgerlichen Parteien zusammenschließen. Dabei nahm der Kaiser auch Gelegenheit, über das allgemeine Wahlrecht zu sprechen, und er gelangte zum Schluß, „daß dieses so vielfach angefeindete Wahlrecht sich durchaus bewährt habe“.

Dann bestätigte Wilhelm 2. die Richtigkeit einer sozialdemokratischen Behauptung, die während des Wahlkampfes vom nationalen Block und den Organen der Regierung allgemein bestritten wurde. Während des Wahlkampfes wurde erklärt, daß von einer Gefährdung und Anfeindung des Reichstagswahlrechts gar keine Rede sein könne, und alles, was darüber von unserer Seite gesagt wurde, war einfach „sozialdemokratischer Wahlschwindel“. Jetzt aber wird von einer Seite, der Voreingenommenheit für sozialdemokratische Behauptungen nicht nachgesagt werden kann, festgestellt, wer in Wirklichkeit Wahlschwindel getrieben hat: nicht die Sozialdemokratie, welche die vielfache Anfeindung des Reichstagswahlrechts behauptete, sondern der nationale Block und die „Nordd. Allgem. Stg.“, die sie bestritten.

Nun, da der deutsche Kaiser anerkennt, daß sich das allgemeine Wahlrecht „bewährt“ habe, wäre es wünschenswert, daß ihm der König von Preußen bei dem nächsten Empfang des preussischen Landtagspräsidiums mit der gleichen Anerkennung folgte. Seine Minister würden damit der Mühe enthoben sein, das bestehende Dreiklassenwahlrecht mit unsinnigen Redensarten zu verteidigen.

Das ist nun freilich nicht zu erwarten, sondern es ist im Gegenteil zu befürchten, daß die vom Kaiser festgestellten Anfeindungen des Reichstagswahlrechts erst recht aufhören werden. Es gibt zweifellos Leute, die eine weitere Verschlechterung des Reichstagswahlrechts, dessen tatsächlicher Ungleichheit ja allein der Block seine Mandatserfolge und der Kaiser seine Freude zu verdanken hat, als liebste

Sind der konservativ-liberalen Paarung begrüßen würden. Und weil die beste Verteidigung gegen so vielfache Anfeindungen der Angriff ist, dürfen die deutschen Arbeiter niemals vergessen, daß die Festung der Wahlrechtsfeinde in Preußen und in Sachsen steht. Solange es ein Dreiklassen-Wahlrecht gibt, wird keine zufällige „Gewährung“ des Reichstagswahlrechts durch einen regierungsfreundlichen Wahlausfall dieses Wahlrecht vor den „so vielfachen Anfeindungen“ zu schützen vermögen.

Zur kaiserlichen Aussprache bemerkt übrigens die agrarische „Deutsche Tageszeitung“:

Von einem Wahlrecht, auf Grund dessen die Reichshauptstadt fünf Sozialdemokraten in die Volksvertretung sendet... kann man wohl nicht sagen, daß es sich durchaus bewährt habe. Nach unserer Auffassung haben die diesmaligen Wahlen nur bewiesen, daß man mit dem jetzt geltenden Reichstagswahlrecht sich lieblich noch auskommen kann. Es scheint uns weiter fraglich, ob der Kaiser wirklich gesagt hat, daß der Anprall der Sozialdemokratie zerschelle, sobald die bürgerlichen Parteien sich zusammenschließen... Um diesen Anprall gebührend und vollkommen abzuwehren, dazu gehört noch manches andre, als der Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien.

Was dazu gehört, um zu verhindern, daß Berlin von fünf Sozialdemokraten vertreten wird, kann jedes Kind erraten. Das wird eben nicht zu verhindern sein, solange das „bewährte“, doch „so vielfach angefeindete“ Wahlrecht besteht, und dieses „anzufinden“, scheint der „Deutschen Tageszeitung“ die Situation im neuen Reichstag günstig.

### Die „sozialistische“ Junkerregierung.

Das Abgeordnetenhaus schickte am Montag, wie gestern schon telegraphisch von uns gemeldet worden ist, den Antrag der Geschäftsordnungskommission auf Auslieferung unserer parteigenössigen Redakteure in Magdeburg, Halle, Erfurt an die Staatsanwaltschaft zur anderweitigen Entscheidung an sie zurück. Angeblich, weil die inkriminierten Artikel schon vor den letzten Verurteilungen geschrieben seien.

Sachlich verhandelte das Haus über die Novelle zum Berggesetz, die die Auffindung und Gewinnung von Steinkohle und Steinsalz, insbesondere Kalisalz, dem Staate vorbehalten will. Die Vorlage ist ein Schlag ins Wasser. Seitdem im Jahre 1865 der Kapitalismus freie Hand bekam, sich die Bodenschätze anzueignen, die der Nation gehören, hat er sich längst alle wertvollen Rohstoffe gefischt. An Kalisalzen sind allerdings noch größere Mengen frei, aber gerade die Provinz Hannover, in der sie lagern, ist vom Geltungsbereich des Gesetzes ausgenommen, um die „erworbenen Rechte“ der Grundbesitzer auf Aneignung von Volksgut nicht zu kränken.

Trotzdem die Vorlage also weit davon entfernt ist, dem Kapitalismus ein Haar zu krümmen, fand sie nur bei den echten Junkern in der konservativen Partei Zustimmung, die bekanntlich manchmal ihrem urwüchsigen Haß gegen das mobile Kapital, die reichgewordenen Pfefferfäcke und Börslaner, freien Lauf lassen. Die rein kapitalistischen Parteien des Abgeordnetenhauses aber, insbesondere der Freisinnige Dr. Crüger-Hagen, schrien Peter und Morde, weil angeblich die Vorlage einen sozialistisch-kommunistischen Zug enthalten sollte. Diesen Einwand tat der Handelsminister Delbrück mit der Bemerkung ab, daß der Staat den Kommunen die Dummheit nicht nachzumachen brauche, erst das Gemeingut zu verschleudern und es dann um hohen Preis zurückzukaufen, wie bekanntlich bereits bei dem Erwerb der Siberia- und Gorchunia-Aktien geschehen ist.

Die Vorlage geht aber doch in der Kommission, an die sie verwiesen wurde, einem ungewissen Schicksal entgegen. Am Dienstag Vergetat. —

### Im freien grünen Wald.

Die „liberale Aera“ hat in den preussischen Staatsforsten in besonders bemerkenswerter Weise eingesetzt. Herr v. Arnim-Criewen, der Nachfolger Roddielstis im preussischen Landwirtschaftsministerium, bezieht sämtlichen preussischen Forstbeamten, aus ihren Berufsvereinen (Verein preussischer Forstbeamten), auszutreten und das Abonnement auf die „Wochenschrift für deutsche Förster“ aufzugeben.

Diese Wochenschrift, das Organ des Forstbeamtenvereins, hatte vor den Reichstagswahlen einen Aufschwung erlebt, in dem sie über die geringe Befoldung der Forstbeamten klagte. Es scheint „an maßgebender Stelle nicht genügend gewürdigt zu werden, daß die Förster großen Einfluß auf die ländliche Bevölkerung und

auf die Waldarbeitermassen haben, was bei den Wahlen wohl viel ausmachen dürfte.

In diesem Satz hat Herr v. Arnim offenbar eine Drohung erblickt, daß die Förster ihr unbesoldetes Amt als konservative Wahlagitatoren kündigen wollten. Er findet ihn daher „für den Stand der königlichen Forstschutzbearbeiter entwürdigend“ und fährt dann fort:

Sch erwarten daher, daß sämtliche mir unterstellten Forstschutzbearbeiter, soweit sie es bisher noch nicht getan haben sollten, nunmehr aus dem obengenannten Verein austreten und das Abonnement auf die Wochenschrift aufgeben werden. Wer dieser meiner Erwartung nicht entspricht, wird für die Folge von dem Aufrücken in eine höhere Gehaltsstufe ausgeschlossen und hat weder auf Remuneration oder Unterstützungen, noch auf die von ihm etwa bezogene Ostmarkenzulage fernerhin zu rechnen.

So geht es zu „im freien grünen Wald“ und in der neuen „liberalen Aera“. In der Phantasie der Roman- schriststeller erscheint der deutsche Förster als ein aufrechter Mann voll trotzigen Selbstbewußtseins; aus seiner „echt- deutschen“ Kraft und Unbeugbarkeit hat auch ein deutscher Dichter die Tragik des „Erbförsters“ geschöpft.

Der Forstbeamte der königlich-preussischen Wirklich- keit hat aber mit dem Phantasieförster unser Pöbel nichts zu tun. Das wird der preussische Landwirtschaftsminister zu seiner Befriedigung bald feststellen können, und die Liberalen werden das als neue nationale Schutztruppe ganz in der Ordnung finden. —

### Die Unterwerfung.

Amlich werden die Bedingungen bekannt ge- geben, unter denen die Bondelzwarts-Gottent- totten vor der deutschen Uebermacht am 23. Dezember vorigen Jahres kapituliert haben. Das Friedens- protokoll lautet:

1. Die Bondelzwarts-Gottentotten unterwerfen sich der deutschen Regierung und erkennen deren Herrschaft an. Sie geben das Versprechen ab, fortan treue und gehorsame Unter- tanen zu sein.

2. Die Bondelzwarts-Gottentotten liefern alle Gewehre aus und die noch in ihren Händen befindliche Munition. In Zukunft dürfen sie weder Gewehre, noch Munition führen. Zu Jagdzwecken können ihnen jedoch auf einige Tage von den Aufsichtsbewachern einige Gewehre lei- hweise überlassen werden.

3. Die Bondelzwarts-Gottentotten erhalten zu Anjied- lungen die Plätze Wambad, Gah, Gobis, Draihuf und Bortel. Die Bondelzwarts-Gottentotten sollen auf ihren Plätzen als freie Männer leben; freie Bewegung innerhalb der Plätze ist ihnen gestattet. Nach außerhalb dürfen sie nur mit Paß gehen. Von den ihnen überlassenen Plätzen dürfen sie ohne Genehmigung treder etwas verkaufen, noch besapfchen.

4. Zum Lebensunterhalt erhalten die Bondelzwarts- Gottentotten 1500 Vodies (Ziegen und Schafe), hauptsächlich Muttervieh. Der Kapitän der Bondelzwarts-Gottentotten er- hält etwa 300 Stück Kleinvieh und ein Gespann Ochsen. Die 1500 Vodies bleiben Eigentum der Regierung; der Kapitän gehört den Bondelzwarts-Gottentotten. Das dem Kapitän überlassene Gespann Ochsen ist nach und nach von den Ertragnissen des Frachthandels abzuzahlen. Die 300 Stück Kleinvieh sind freies Eigentum des Kapitans. Bis das Vieh herangebracht worden ist und solange sich die Bondelzwarts- Gottentotten noch nicht selbst ernähren können, bekommen sie Verpflegung von der Regierung.

5. Vor der Regierung wird sofort bei der Kap- regierung die Rückkehr der nach auf englischem Gebiet befindlichen Männer, Weiber und Kinder verlangt werden.

6. Die vorliegende Abmachung wird auf alle Bondelzwarts- Gottentotten, welche sich noch stellen wollen, ausgedehnt, zum Beispiel Morris, Joseph Christian mit Anhang; aber auch diese müssen ihre Gewehre abgeben.

7. Der Stummmann-Leuten wird freigestellt, nach Stüh- lopp zu gehen.

8. Für die Bondelzwarts-Gottentotten wird ein Offizier oder ein Beamter — vorerst Graf Kagened — ernannt, der ihre Interessen vertreten soll und an den sie sich in allen Fragen wenden können.

In Südwestafrika wird hinfort der Frieden der Güte herrschen. Die eingebornen früheren Herren des Landes be- halten keine Möglichkeit späterer Gegenwehr; sie werden beschränkt auf unglückte Gebiete und dürfen, wenn ihnen der Raum zu eng und der Hunger zu groß wird, den weißen Herren die Arbeitsflaven liefern.

So „frei“ sind hinfort die Bondelzwarts! So edel und groß und menschlich ist die Kolonialpolitik der weißen Eindringlinge, deren Geschick in der Heimat viele diese Bücher über die — Ethik geschrieben haben! —

### Die Enteignung der Polen.

Das „Berliner Tageblatt“ kündigt an, daß eine ge- setzgeberische Aktion bevorstehe, die den Grad hat, der anti- polnischen Anpflanzungskommission das Enteignungsrecht zu verleihen. Die Anpflanzungskommission soll zunächst für allen in polnischen Händen befindlichen Grundbesitz ein Vorkaufrecht erhalten, ihr soll aber auch für den Fall un- verhältnismäßiger Preisforderungen das Enteignungsrecht verbleiben werden.

Damit gibt die Regierung dem Volke nur ein Recht, nach dem alle Brotpfundbesitzer und Kapitalisten behan- delt werden sollten. Woher sie aber alsdann das Recht nimmt, die Sozialdemokratie wegen ihrer „Eigentums- feindschaft“ anzugreifen, ist nach Gesetzen der Logik nicht ersichtlich. —

### Die Wahlen in Transvaal.

Die in voriger Woche in den ehemaligen Buren- republikanischen Kolonien Wahlen zur Volksvertretung haben mit einer entschieden Niederlage der Progressiven geendet; das heißt der Partei der Kapitalisten und Finanziers. Es waren 69 Abgeordnete zu wählen; davon haben die ein- zelnen Parteien erhalten: Die Progressiven 22; Das Volk (Burenpartei) 38; Nationalisten 7; Arbeiterpartei 3; un- abhängiger Antiprogressist 1. Die antiprogressivsten Por- tieren verfügen also über eine Mehrheit von 25 Stimmen.

Aus ihren Reihen wird sich auch die Regierung zusammensetzen. Als Kandidaten für den Präsidenten nennt man General Botha und Smuts. Früher wurde auch Sir Salomon genannt. Salomon ist der Führer der Natio- nalisten. Diese Partei bekämpft die Herrschaft der inter- nationalen Kapitalistenclique, welche die Randminen aus- beuten und im übrigen wenig Interesse für das dauernde Wohlbefinden des Landes haben. Auf der andern Seite fürchten die Nationalisten aber auch die kulturelle Rück- ständigkeit der Buren; sie streben einen südafrikanischen Staatenbund (ähnlich wie Australien) an. Nun ist aber Salomon seinem Gegner Fitzpatrick, dem Führer der Pro- gressiven, unterlegen.

Die Buren haben bekanntlich endgültig auf ihre Un- abhängigigkeit verzichtet, sie erkennen die englische Flagge als die ihre an. England hat es den Buren auch recht leicht gemacht, die englische Oberherrschaft anzuerkennen. Die neuen Kolonien haben ihre eigne freiheitliche Verfassung bekommen und ein freiheitliches Wahlrecht, wodurch sie in den Stand gesetzt sind, ihr Land nach ihrem Willen zu re- gieren. Einen Rest von Erbitterung hat nur noch die Chinesefrage hinterlassen. Es steht zu erwarten, daß die Zurückförderung der Kulis, die zu Tausenden in den Gold- minen arbeiten, nach und nach, sowie die Kontrakte ablaufen, erfolgen wird. —

### Der Sieg der französischen Regierung.

Die Kammerführung, in der die Kirchenpolitik zur De- batte stand, hat mit einem eklamanten Erfolg der Regierung geendet. Noch mehr. Die Stellung der Regierung ist heute ge- festigter, als sie es je war. Zum erheblichen Teil dankt die Re- gierung ihren Erfolg dem parlamentarischen Redner talent Briands, dem allerdings der Sieg durch die schwächliche und haltlose Beweise- führung der Gegner — von der ministeriellen Mehrheit — sehr erleichtert wurde.

Das charakteristischste der Verhandlung war, daß von den eigentlichen Gegnern der Trennung von Staat und Kirche niemand sprach, ja ein erheblicher Teil der Rechten und des Zentrums stimmte sogar für die Regierung, während der größere Teil sich der Stimme enthielt. Man könnte das allerdings als ein Zeichen für die schwächliche Haltung der Regierung gegenüber der Kirche auslegen, in Wirklichkeit ist es jedoch nur ein Zeichen der Schwäche der Kirche selbst. Einem schwächlichen Gegner gegenüber ist die Reaktion niemals nachgiebig.

Die Argumentation Briands war zu sagen eine lüdenlose. Gegenüber den Behauptungen von den Differenzen zwischen Clemenceau und ihm, führte er an, daß er niemals eine Maß- nahme getroffen oder eine Erklärung abgegeben habe, ohne daß diese vom Ministerium gebilligt worden wäre. „Gebilligt mit Einstimmigkeit“, ergänzte Clemenceau, womit allerdings nicht be- stritten war, daß Differenzen bestanden haben.

Gegenüber dem Vorwurf, die Regierung erkenne die katholi- schen Priester als solche an und räume diesen damit eine Aus- nahmestellung vor den andern Staatsbürgern ein, erwiderte Briand, daß die Priester durch die Trennung wohl ihre offizielle Stellung, nicht aber ihre Funktion verloren haben. Es sei nicht Sache der Regierung, den Status der katholischen Kirche zu ändern.

Gegenüber der Behauptung, die Regierung mache der Kirche Konzessionen und habe den Gang nach Kanossa angetreten, führte Briand alle Vergünstigungen an, die der Kirche im Trennungs- gesetz zugesprochen waren und die ihr seitdem entzogen wurden. Die katholische Kirche habe das Recht bittet, Kultusvereine zu bilden mit all den Vorrechten, die diesen zustanden; sie habe die Kirchengüter verloren — Kirchen, Pfarrhäuser, fromme Stiftungen, Seminare — und sei heute darauf angewiesen, die Pachtung der Kirchen nachzusuchen. Die Seminaristen und Priester seien heute verpflichtet, wie alle übrigen Staatsbürger, Militärdienst zu tun, und die Pensionsliste der Geistlichen sei allgemein auf vier Jahre herabgesetzt worden. Dem Vorwurf gegenüber, daß er mit dem Vertreter des Papstes unterhandele, führte er aus, daß ihm seitens des Kardinals von Paris durch Vermittlung des Seinepräsidenten ein Vorschlag auf Verpachtung der staatlichen Kirchengebäude unterbreitet worden sei. Der Vorschlag war für die Regierung nicht annehmbar. Komme ein annehmbarer Vorschlag, so werde die Regierung zustimmen. Er schloß mit dem Hinweis, daß das Land sich nicht nur mit religiösen Zankereien abgeben wolle, son- dern soziale Reformen erwarte.

Nach der Rede Briands war der Sieg der Regierung ent- schieden. Von den nachfolgenden Rednern gelang es nur noch unsemem Genossen Alard, die Aufmerksamkeit der Kammer zu er- zwingen. Alard ist gegen die Verpachtung der Kirchen und will, daß diese für jeder mann offen bleiben.

Die Konsequenzen des Erfolges der Regierung sind, daß einerseits die öden und fruchtlosen Debatten über die Religions- frage, wenn nicht erledigt sind, so doch aufhören werden, die Zeit des Parlaments übermäßig in Anspruch zu nehmen und daß mit dem Verzichtensvotum die Mehrheit und die Regierung sich genötigt sehen, die vorge schlagenen sozialen Reformen ernsthaft in Angriff zu nehmen und durchzuführen. —

### Aus der Parteibewegung.

Zu dem Zeugniszwangsverfahren, das am Montag wieder das Schöffengericht in Halle beschaffte, wird uns weiter berichtet: Die Zeugen, Redaktor Jyöhlisch, Redaktor Kohnschi und Berichterstatter Götting, die nichts Bestimmtes darüber sagen konnten, wer der Ver- fasser des Artikels ist, wurden verurteilt. Junge Götting wies darauf hin, daß ein Redaktor, dem möglich eine Unmenge von Manuskripten durch die Finger gingen, unter Umständen selbst nicht mehr wissen kann, ob er diesen oder jenen Artikel im Sommer des Jahres 1900 geschrieben habe. Redaktor Dänzig, der gegenwärtig 3 Monate Gefängnis verbüßt und am kommenden Freitag entlassen werden muß, sagte aus, daß er bei dem infamsten Artikel ev. als Mittäter in Frage kommen könne und sich auch verpflichtet fühle, das Redaktions- gericht zu befragen. Er wurde wegen Geldstrawerung mit 100 Mk. bestraft und bis zum nächsten Termin in Zwangshaft genommen. Mehr als eigenmächtig erschien das Verhalten des Herrn Götting, der auch gegen den Redaktor Thiele einen Zivil- prozeß wegen des Artikels auf Schadenersatz anstrengt hat. Der

Herr sagte nämlich vor Gericht, daß der Verteidiger Thiele, Rechts- anwalt Herzfeld, ihm privatim gesagt habe, daß Thiele in dem Zivilprozeß einen ihm zugeschobenen Eid nicht leisten würde. Rechts- anwalt Herzfeld fand das selbstverständlich nicht schön, daß sein Herr Kollege von Privatgesprächen im Gericht Gebrauch mache und er wurde dadurch gezwungen mitzuteilen, daß sein Herr Kollege Suchland ihm ebenfalls privatim gesagt habe, er habe den Zivilprozeß gegen Thiele nur angestrengt, um Material für den Verleumdungs- prozeß zu bekommen. Die Verhandlung wurde schließlich wieder vertagt. —

Der reingefallene Oberbürgermeister. Während der Wahl- bewegung hielt der Ingenieur Grempe aus Berlin in Bittau einen Lichtbildervortrag, in dem er auch Ansichten aus unsern Kolonien vor- führte. Obwohl sich das gesetzlich eigentlich nicht rechtfertigen läßt, verlangte der Oberbürgermeister von Bittau — nachdem ihn die „Bittauer Morgenzeitung“ förmlich zu einem Verbot dieses Vortrags indirekt aufgefordert hatte — die Vorlegung der Bilder. Um jeder Weiterung aus dem Wege zu gehen, wurden die Bilder auch dem Oberbürgermeister vorgelegt. Bei dem Bilde nun: „Ein Straßenprolet in Deutsch-Ostafrika“, geriet der Herr Oberbürgermeister in große Erregung. „Das ist ein Hehnbild, eine Verhöhnung des Volkes, eine Klassenverhöhnung, Massenverhöhnung“, meinte er sehr aufgeregt, und alle Einwände, daß dieses Bild ja im „Weltspiegel“, einer Beilage des „Berliner Tageblatt“ erschienen, mit Genehmigung des Vertreters der Wirtschaftsausschuss auch an einem andern Orte bereits vorgeführt worden sei, das Bild der Wahrheit entspräche usw., halfen nichts, das Bild wurde, weil es zur „Verhöhnung“ des Volkes beitrage, konfisziert. Nur wenige Tage später erschien dasselbe Bild in einer Beilage der „Bittauer Nachrichten“, des amtlichen Organes des Stadtrats von Bittau, für dessen Inhalt der Oberbürger- meister mit verantwortlich ist! —

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 26. Februar 1907.

### Die berstende Mittelstandsvereinigung.

Die Ortsgruppe Eisleben der Mittelstandsvereinigung des Kreises Neuhaldenleben hielt am Sonntag eine Versammlung ab, in der Stellung genommen wurde zu dem Beschluß der Magdeburger Orts- gruppe, welche aus dem Zentralverband ausgeschieden ist und einen selbständigen Verband gründen will. Es wurde beschlossen, auf dem Montag den 25. Februar stattfindenden Vertrauensmänner-Versammlung in Magdeburg für die Bildung einer selbständigen Mittelstandspartei des Wahlkreises Neuhaldenleben-Wolmirstedt zu stimmen.

Als wieder etwas Neues! Die Magdeburger wollten einen Bezirksverband gründen und die Eislebener Mittelständler wollen einen selbständigen Kreisverband haben. Wenn nur nicht die Mittelstandspartei dabei ganz aus den Fugen geht!

Diese Sucht nach Zersplitterung ist offenbar auf äußere Einflüsse zurückzuführen. Es scheint, als ob neben dem Wunde der Landwirte noch andre Parteien um die Gunst der Mittelständler werben. Darauf läßt eine Bemerkung des Böttchermeisters Budau schließen, der in Eisleben aufforderte, treu zur Fahne des Mittelstandes zu halten, „unbestimmt um die Einflüsse anderer Parteien“.

Das Liebeswerben dieser Parteien scheint wie Sprengpulver zu wirken. —

### Eine Maus im Brot!

Während der Wahlbewegung haben unsre Gegner den Mitgliedern des Konsumvereins das Brot aus dessen Bäckerei zu verketen gesucht durch die Kaiserliche Subelsprokure. Wir haben damals die Schwinddeleien widerlegt und nachgewiesen, daß nirgends jauberer als in der Bäckerei des Konsumvereins Backwaren hergestellt werden können, weil eben bis ins kleinste hinein Vorkehrungen getroffen sind, durch die irgend welche Unsauberkeiten einfach unmöglich gemacht werden.

Die sozialdemokratische Partei hat dann noch ein übriges getan und eine Broschüre verbreitet, in der die Verhältnisse in den Magde- burger Kleinbäckereien geschildert wurden. Zwar wurden Namen nicht genannt; wenn aber die in der Broschüre enthaltenen haarsträubenden Schilderungen nicht den Tatsachen entsprechen hätten, so wären sicher- lich schon die Gerichte mobil gemacht worden. Das ist aber bis heute nicht geschehen.

Heute sind wir nun in der Lage, den in der Broschüre ge- schilderten Fällen von Schweinerei noch einen neuen, besonders krassen hinzuzufügen. Ein in der Königstraße wohnender Kaufmann bezog sein Brot aus der Bäckerei von G. Madestock, der in der Königs- straße eine Filiale betreibt. Vor etwa 3 Wochen bekam der Kaufmann ein Brot, in dem er eine Maus fand! Die Polizei wurde von diesem angenehmen Fund benachrichtigt und beschlagnahmt das Brot. Am nächsten Tages stellten sich auch Polizeibeamte in der Bäckerei des Herrn Madestock ein und belegten noch diverse andre Backwaren mit Beschlagnahme. Weiter hat die Polizei jedoch nichts unter- nommen; wenigstens ist bis zur Stunde nichts darüber bekannt ge- worden.

Die Bäckerei von Madestock ist eine der „feinsten“ in Magdeburg. Man wird sich ausmalen können, was in den weniger feinen Bäckereien alles möglich ist, wenn etwas derartiges in einer „feinen“ Bäckerei passiert. Wie würde man wohl über den Konsumverein hergefallen sein, wenn das Brot mit der Maus aus dessen Bäckerei gestammt hätte? Ob allen denen aber, die sich vor dem Konsumvereinsbrot eisen und in den Kleinbäckereien besser und jauberer bedient zu werden glauben, nicht mittlerweile doch Bedenken aufsteigen? —

### Kobelt als Konzertredner.

Im „Maxen Hecht“ hatte am Sonntag das Groschhoff-Quartett ein Konzert. Reichstagsabgeordneter Kobelt, der das Fest durch seine Anwesenheit verschönte, nahm die Gelegenheit wahr, noch einmal dem Zuhörer von seinem Anschluß an eine bestimmte Fraktion entgegen- zutreten. Er erklärte, daß er selbstverständlich für sich das Recht in Anspruch nehme, sich, sobald er es für geboten erachte, einer Fraktion anzuschließen.

Wir sind Herrn Kobelt dankbar für diese seine Rede. Nicht ihres Inhalts wegen, sondern dafür, daß er sie überhaupt gehalten hat. Bisher achtete die Polizei sorgsam darauf, daß auf einem Bergnügen keine Rede politischen Inhalts gehalten würde. Die Polizei war immer gleich bereit, ein solches Bergnügen zu einer politischen Versammlung zu kempeln, die der Anmeldung bedürfe. Das bedeutete für die Veranstalter natürlich, daß sie sich strafbar gemacht hätten.

Darin dürfte nun wohl eine Aenderung eintreten. Herr Kobelt hat den Bann gebrochen. Wir sind ihm dafür zu wärmstem Dank verpflichtet und freuen uns, daß gerade wir die ersten sein müssen, denen Herr Kobelt einen Dienst erwiesen hat. —

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 49.

Magdeburg, Mittwoch den 27. Februar 1907.

18. Jahrgang.

## Deutscher Reichstag.

(3. Sitzung.)

Berlin, 25. Februar, 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Reichskanzler Fürst Bülow, Frhr. v. Stengel, Graf Kosobowski, v. Tschirch, Dernburg, v. Einem, v. Tzipke.

Präsident Graf Stolberg berichtet über den Empfang des Präsidiums durch den Kaiser. Dem Expräsidenten Graf Vassekrem wird der Dank des Hauses für ein von ihm gestiftetes Kaiserbild ausgesprochen.

Zu Schriftführern sind gewählt worden Frhr. v. Thünefeldt (Ztr.) (367 Stimmen), Rimpau (natl.) (307), Engelen (Ztr.) (307), Pauli (Sp.) (303), Rogalla v. Wieberstein (konf.) (301), v. Damm (Wirtsch. Vg.) (276), Doktor Hermes (Freis. Wp.) (231), Gagemann (natl.) (194 Stimmen). Außerdem erhielten Graf Wielhorski (Pole) 193, Fischer-Berlin (Soz.) 176 Stimmen.

Ein schneller Antrag auf Einstellung des gegen den Abgeordneten v. Schlipowski schwebenden Strafverfahrens wird debattelos angenommen.

Hierauf tritt das Haus in die

### erste Lesung des Etats

Reichsschatzsekretär Frhr. v. Stengel (auf der Tribüne vielfach unverständlich) gibt zunächst eine Uebersicht über die Etatsjahre 1905-06. Das Etatsjahr 1905 ergab ein Plus von 90 Millionen Mark gegenüber dem Etatoll. Die Zuckerteuer war daran mit 17 Millionen Mark, die Postverwaltung mit 8 1/2 Millionen Mark beteiligt. Das Ergebnis ist auf Ausgabenbeschränkungen zurückzuführen, an denen insbesondere Reichsheer und Marine beteiligt sind. Soweit die Ergebnisse von 1906 vorliegen, ergibt sich, daß der Etatjah im allgemeinen auf richtigen Schätzungen beruht. Die Ergebnisse des Verzehrs sind befriedigend, sowohl in finanzieller Hinsicht, als auch in bezug auf den Zweck der Differenzierung. Dagegen ist das Ergebnis der Personalschätzungen sehr erheblich hinter den Schätzungen zurückgeblieben. (Lebh. Hört, hört! links.) Dies Minderergebnis wird indessen durch das Mehrergebnis des Frachtunternehmens, der Zigaretten- und der Brauproduktion ausgeglichen. Das Ergebnis der Automobilsteuer ist noch völlig unklar. Bei den Ausgaben hat sich ein Mehrbedarf von 12 Millionen herausgestellt. Die in fortwährender Steigerung begriffenen Vorläufe der Post für die Berufsvereine werden im Monat Mai dieses Jahres die Höhe von 184 Millionen Mark erreichen. (Hört, hört! rechts.) Dieses System gereicht dem ganzen Erwerbsleben und der ganzen Volkswirtschaft zu schwerem Schaden (lebh. Zustimmung rechts), wenn es mir auch jetzt liegt. Bedenken gegen die Förderung dieses sozialpolitischen Zweckes zu ergeben. Leider ist der Versuch, hier Wandel zu schaffen, an dem Widerstand der großen Mehrheit des Reichstags gescheitert. Es würde schon viel gewonnen sein, wenn die Vorläufe jetzt erst nach 4 bis 5 Monaten, in vierteljährlichen Raten zurückgezahlt würden.

Die Einzelheiten haben an Uebersetzungen annähernd die im Etat vorgesehenen Summen erhalten. Der Etat für 1907 gibt mir die erwünschte Gelegenheit, eine recht erhebliche Besserung unserer finanziellen Verhältnisse zu konstatieren. Wäre die Finanzreform des vorigen Jahres nicht zustande gekommen, so hätte ich nicht gewagt, wie angefangen der steigenden Mehrausgaben der Reichshaushalts auch nur halbwegs in Ordnung zu halten war. Man bedenke auch die Verpflichtungen, die das Reich für die in Aussicht genommene Witwen- und Waisenversicherung übernommen hat. Trotzdem haben die verbündeten Regierungen vorerst von weiteren Steuervorlagen abgesehen, zumal bei Andauern des wirtschaftlichen Aufschwungs vielleicht das Rechnungsjahr 1907 wesentlich günstiger ablaufen wird. (Weitere Einzelheiten sind dem Redner nicht bekannt.) Da der jetzige Etat zu sehr belastet ist, soll die Regierung der Reichsbankengelder im Jahre 1908 erfolgen. Die Aufnahme einer Anleihe in den Etat von 1907 hat sich leider nicht vermeiden lassen. Wir sind einen gewaltigen Schritt vorwärts gekommen, wenn es auch noch nicht gelungen ist, das gewünschte Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben völlig herzustellen. Wir hoffen auf die patriotische Unterstützung des Reichstags.

Abg. Dr. Spahn (Ztr.): Die Verzinsung der Reichsschuld legt dem deutschen Volke eine jährliche Last von 136 Millionen Mark auf. In höchst bedauerlicher Weise hat der Schatzsekretär den Beschluß bemängelt, den der Reichstag beim Zolltarif über die Witwen- und Waisenversicherung faßte. (Lebh. Zustimmung im Zentrum.) Ich muß das um so mehr bedauern, als abgesehen von den 48 Millionen Mark für diese Versicherung und von den 50 Millionen Mark für die Invalidenversicherung nur noch ein geringer Betrag im Etat bleibt, der für andre Zwecke verwandt wird, als für Zwecke der Nachbesserung des Reiches nach außen. Ich verne das um so ausdrücklich, als der Reichskanzler gegen den vorigen Reichstag den Vorwurf erhoben hat, daß er die für das Ansehen und die Nachbesserung des Reiches notwendigen Mittel nicht bewilligt habe.

Es ist sehr leicht gesagt, daß man den Beamten jetzt nicht mehr geben kann; aber für die unteren und mittleren Beamten ist es sehr schwer, mit ihrem Gehalt auszukommen. (Sehr richtig! i. Ztr. u. b. d. Soz.) Auch für die direkt für das Reich tätigen Arbeiter muß durch Lohnerhöhungen gesorgt werden. (Zustimmung i. Ztr. u. b. d. Soz.) Der Reichsschatzsekretär beruft sich darauf, daß in der Budgetkommission des vorigen Reichstags anerkannt sei, daß die damals bewilligten Steuern nicht ausreichen. Das hat aber für den neuen Reichstag keine Geltung. (Sehr richtig! i. Ztr. u. b. d. Soz.) Wir sind bei der Prüfung der Bedürfnisfrage vollkommen frei und unabhängig. (Weiß! i. Ztr.) Ohne die im vorigen Jahre beschlossenen Steuern ständen wir heute vor einem Defizit von 216 Millionen. Die wirtschaftliche Konjunktur ist auf die gesteigerte Kaufkraft des Inlandes zurückzuführen. Das beweist die Mäßigkeit der Zolltarifpolitik von 1902. (Lebh. Zust. rechts u. i. Ztr.) Über trotz der günstigen Konjunktur ist die größte Vorsicht in den Ausgaben geboten.

Wir freuen uns über die guten Beziehungen mit den auswärtigen Staaten, die die Thronrede konstatierte, und über das Fortschreiten der sozialen Gesetzgebung. Wir erwarten, daß die Vorlage über die Berufsvereine wieder vorgelegt wird. Noch wichtiger erscheint uns die Einführung von Arbeitsämtern. Wir verlangen Erweiterung des Koalitionsrechts und Ausgestaltung der Tarifgemeinschaften. Neben unsern sozialpolitischen Anträgen werden wir den Toleranzantrag auch wieder einbringen. Wir wollen Freiheit des religiösen Bekenntnisses für jedermann. (Bravo! i. Ztr.) Ferner verlangen wir eine Deklaration der Verfassung dahin, daß Abgeordnete nicht gezwungen werden können, ihr Zeugnis über Dinge abzugeben, die sie als Abgeordnete kennen gelernt haben.

In der inneren Politik läßt das Wort des Reichskanzlers von der Paarung des liberalen Geistes mit dem liberalen (Geiterkeit) auf eine beabsichtigte Schwächung schließen. In der Thronrede ist eigentlich als einzige Vorlage die Verwirklichung eines Antrags des verstorbenen Kollegen Hundt auf Beschränkung der

Majestätsbeleidigungsklagen vorgesehen. Wir haben nichts dagegen einzubringen, daß dieser Gesetzentwurf kommt.

Der Reichskanzler hat erklärt, daß die Regierungen keinen Kampf gegen die katholische Religion, sondern volle Gleichberechtigung und volle Gewissensfreiheit wollen. In der Tat genießen aber die Katholiken keine volle Gleichberechtigung. (Sehr wahr! im Zentrum.)

Wenn laut Herrn Dr. Müller-Meinungen die Freisinnigen künftighin für Heeres- und Marineforderungen stimmen werden, so ist nichts dagegen zu sagen. (Geiterkeit i. Ztr. u. b. d. Soz.)

Der Wahlkampf hat gezeigt, daß unsere Macht über unsere Wähler eine sichere ist. Der Reichskanzler hat den nationalen Sinn der Nationalliberalen gerühmt. Auch über die konservative Partei hat er ähnliche Bemerkungen gemacht, doch habe ich keine Veranlassung, auf diese einzugehen. (Mahl u. Stk.) Wie will der Reichskanzler uns einen Vorwurf machen, die wir an allen großen Gesetzen ohne Rücksicht auf Parteinteressen mitgewirkt haben. (Na, na! und lautes Gelächter links.) Der Wahlkampf hat sich direkt zum Kampfe gegen eine Religionsgemeinschaft erweitert. Dem General v. Liebert und dem Abg. Eichhoff wurde offizielle Regierungsunterstützung zuteil. Ich bin überzeugt, wäre der Abg. Richter noch am Leben, so würde er verhindert haben, daß Herr Eichhoff hier seinen Platz einnimmt. (Sehr richtig! i. Ztr. u. b. d. Soz.) Der Flottenverein erhielt für die Wahl- agitation einen Betrag von 30 000 Mark aus der Reichskasse, freilich nicht aus amtlichen Geldern, wie die „Nordd. Allgem. Ztg.“ mitteilt. Woher stammen diese Gelder? Als dem Reichsamt des Innern jene berühmten 12 000 Mark zur Verfügung gestellt wurden, fand dies den stärksten Tadel des Reichstags, und auch der Reichskanzler Graf Bülow erklärte, die Annahme des Geldes nicht billigen zu können. (Hört, hört! i. Ztr. u. b. d. Soz.) Um so begründeter Anproben haben wir darauf, zu erfahren, woher die 30 000 Mark stammen. (Sehr richtig! i. Ztr. u. b. d. Soz.) Große Beachtung verdient auch die Tatsache, daß der Hauptmann Salzer vom Generalstab der Schutztruppe sich auf ausdrücklichen Wunsch des Oberkommandos dem Flottenverein zur Verfügung gestellt hat. (Lebhaftes Hört, hört! i. Ztr. u. b. d. Soz.) Fürst Bismarck hat ja auch einmal nach Frankfurt a. M. befehligt, um den Sozialdemokraten Sabor gegen den Demokraten Sonnemann wählen zu lassen. Wer das Vorgehen des Fürsten Bülow übersteigt doch alles. Es erinnert an die Praktiken Napoleons 3. (Lachen u. b. d. Natl., lebh. Zust. i. Ztr. u. b. d. Soz.) Fürst Bülow wirft dem Zentrum Mißbrauch seiner Machtstellung vor und verzigt dabei, daß er seine bedeutendsten Erfolge gerade der Zentrumspartei verdankt. (Lebh. Weisfall i. Ztr., andauernde Unruhe rechts.) Als der Reichskanzler so über das Zentrum urteilte, mußte er berechtigt sein, daß der Zustand in Südwestafrika so gut wie beendet war. Wir haben für Südwestafrika rund 400 Millionen bewilligt. (Zuruf b. d. Soz.: Weiber!) Wir haben auch im Dezember keine Truppen für Südwestafrika versagt. (Sehr richtig! i. Ztr.) Die Herabsetzung der Forderungen zur Befestigung des Aufstandes ein halbes Jahr vor der Auflösung erfolgte mit Zustimmung des Reichskanzlers. (Hört, hört! i. Ztr.) Ich denke, der Reichskanzler nimmt, nachdem er uns so vor dem Auslande herabgesetzt hat, nun Gelegenheit, unsre Ehre öffentlich wiederherzustellen.

Der Kolonialdirektor hat erklärt, daß die Verzögerung der Bewilligung des Bahnbau vom Mai bis November keine nennenswerten Nachteile gebracht hat. (Hört, hört! i. Ztr.) Die Frage der Farmerentschädigung wollten wir bis zur Beendigung des Krieges offen lassen. Bestimmend war dabei auch die Erwägung, daß sich unter den Farmern einige befinden sollten, die durch den Krieg Millionäre geworden waren. (Hört, hört! i. Ztr.)

Die Reichstagsmajorität hat dem Zentrum, der stärksten Partei des Hauses, den Anspruch auf den ersten Präsidenten verweigert. Die Unabhängigkeit und die Stellung des Präsidenten wird herabgedrückt, wenn eine künstlich zusammengesetzte Mehrheit ihn wählt. (Große Unruhe rechts.) Wir haben aber diese Tatsache ruhig hingenommen. Der ruhende Pol in der Erscheinung des Reichstags bleibt der Zentrumsturm. (Bravo! i. Ztr.) Wir sind in gleicher Stärke zurückgekehrt. Man wird auf die Dauer eine Politik über unsre Köpfe hinweg nicht führen können. (Sehr richtig! i. Ztr.) Wir werden auch künftig mit allen zusammenwirken, welche mit uns gemeinsam im Geiste einer christlichen Weltanschauung an der Zukunft unsres Volkes arbeiten. (Lebhafter andauernder Weisfall i. Ztr., Zischen rechts, b. d. Natl. u. d. Freis.)

Abg. Wassermann (natl.): Das Ziel der Auflösung ist erreicht worden. Die Mehrheit vom 13. Dezember hat sich in eine Minderheit verwandelt. Der Wahlkampf hat gegen die Sozialdemokratie entschieden, in einer Weise, die auch uns überraschend war. Das Zentrum hat allerdings gut abgeköpft; einen Teil der Erfolge verdankt es freilich dem Zusammengehen mit der Sozialdemokratie. (Zustimmung rechts u. b. d. Natl., Gelächter i. Ztr.) Für nationale Fragen ist nunmehr eine konservative-liberale Mehrheit vorhanden. Die Regierung ist nicht mehr auf die Zentrumstimmen angewiesen. (Bravo! rechts u. b. d. Natl.) Wir werden also in Zukunft nichts mehr hören von Nebenregierung, faubidinischem Joch und Hinterirreppolitik. (Bravo! b. d. Natl. u. d. Freis.) Die ganze Zentrumstraktion ist ja nicht für Herrn Noeren verantwortlich zu machen, der u. a. auch vom „Vorwärts“ stark gekandelt wurde. Die Neugestaltung des Reichstags mußte in der Umgestaltung des Präsidiums ihren Ausdruck finden.

Die Nichtbewilligung genügender Mittel war der Grund der Reichstagsauflösung vom 13. Dezember. Die schwere Kolonialkrise ist jetzt überwunden und wir werden demnächst auch mit der Zurückverlegung weiterer Truppen zu rechnen haben. Ein selbständiges Kolonialamt, den Bahnbau Keemanshoop-Kubub und die Bewilligung des Nachtragsbets für Südwestafrika halten wir für dringend erforderlich. Man spricht so viel von dem höchsten Agitation des Flottenvereins. (Stürmisches Gelächter.) Gegenüber den Zentrumsaquilitoren sind die Agitatoren des Flottenvereins die reinen Wassertraben. (Bravo! rechts u. b. d. Natl., stürmisches Gelächter i. Ztr. u. b. d. Soz.) Der Flottenverein ist ein ganz vornehmlicher Verein. (Lachen b. d. Soz. u. i. Ztr.) Eine ganze Reihe Zentrumsherren waren Mitglieder des Vereins. Die vom „Bayerischen Kurier“ veröffentlichten Briefe waren geföhlen. Die als Täter in Frage kommenden beiden Personen befinden sich jetzt im Auslande. Wenn ein nationalliberales Blatt etwa die Wahlkorrespondenz des Herrn Müller-Fulda veröffentlicht hätte, so würden Sie (zum Zentrum) das auch als Gemeinheit bezeichnen. Dem Kolonialdirektor sind wir für seine auffällenden Reden dank schuldig. Als kolonialpolitische Flugblätter würden sich vorzüglich die Ausführungen der sozialdemokratischen Ex- abgeordneten Bernstein und Calver in den „Sozialistischen Monatsheften“ eignen. Calver meint ganz richtig, die deutschen Kapitalisten könnten nicht zu Hause bleiben. (Abg. Weis! ruft: So sollen sie auch zahlen! Or. Stk. b. d. Soz.)

Wir sind durchaus für Gewissensfreiheit und Freiheit der Kirche, aber der Toleranzantrag des Zentrums greift in die Hoheitsrechte des Staates ein. (Widerspruch i. Ztr.) Wir Nationalliberalen haben nirgend die Sozialdemokratie unterstützt. (Abgeordneter Weis! ruft: In Baden wurde verurteilt, Verhandlungen anzuknüpfen!) Die babstliche Parteileitung bestreitet das. Das Zentrum dagegen hat systematisch die sozialdemokratischen Kandidaten gegen unsre unterstüßt.

Der Wahlausfall hat den Einfluß der Sozialdemokratie zurückgedrängt. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Sozialpolitik und die Mittelstandspolitik wieder stärker hervortreten zu lassen. Es ist ein Verdienst des Fürsten Bülow, keine Umförsorge vorzulegen usw. eingebracht zu haben. Die Sozialpolitik muß getragen werden von dem weitestgehenden Geiste des Grafen Kosobowski. Leider war die Vorlage über die Berufsvereine mit den engherzigen Anschauungen der preussischen Ministerien verknüpft. Freilich darf die Sozialpolitik nicht einseitig die Industrie- arbeiter begünstigen, sondern muß auch den Mittelstand schützen. (Sehr richtig! rechts u. b. d. Natl.)

Die nationalliberale Partei steht entschieden auf dem Boden des jetzigen Reichstagswahlrechts; Gegner dieses Wahlrechts haben keinen Raum in ihren Reihen. Das Vereins- und Versammlungsrecht sowie das Strafrecht müssen freilich reformiert werden. Die ausländische Presse hat auf einen großen Sieg der Sozialdemokratie gehofft und sieht sich jetzt enttäuscht. Wenn übrigens die sozialdemokratische Presse erklärt hat, die Truppen in Südwestafrika würden nur zurückgehalten, um sie gegen die Engländer zu verwenden, so muß das im Auslande Mißtrauen gegen Deutschland erwecken, wenn man sich auch sagen muß, daß die Truppen dazu kaum genügen würden. Die Wahlen haben eine erfreuliche Ausdehnung des sozialpolitischen Interesses zur Erscheinung gebracht. Die nationalen Arbeiter sind zum erstenmal mit großer Energie in der politischen Arena erschienen, und das Erwachen des Bürgerturns hat der Sozialdemokratie alte Hochburgen entzogen. Wenn sie trotzdem einen Zuwachs erzielt hat, so bedeutet das eine Aufforderung an das Zentrum, nicht zu erlahmen in seinem Patriotismus. Ebenfalls ist der Glaube an das unaufhaltsame Aufsteigen der Sozialdemokratie dahin. (Widerspruch b. d. Soz., Sehr richtig! rechts u. b. d. Natl.)

Reichskanzler Fürst Bülow: Meine Stellung zur Zentrumspartei ist von verschiedenen Seiten zur Sprache gebracht worden. Ich mache kein Geheim daraus, daß ich lange und eifrig bestrebt gewesen bin, die Zentrumspartei für die großen Aufgaben unserer nationalen Politik zu gewinnen. Ich hatte keine andre Möglichkeit, fruchtbarere innere Politik zu machen. Freilich, mit der Mehrheit aus Zentrum und Sozialdemokratie konnte ich keine Politik machen. (Sehr gut! rechts u. b. d. Natl.) Auch mit andern Parteien bildete das Zentrum eine Mehrheit. Ich bin bestrebt gewesen, mit dieser Mehrheit die inneren Aufgaben des Reiches zu lösen. Auf diese Weise habe ich den Ausbau der Flotte, den Zolltarif, die Handelsverträge, die Zuckerkontention, die Reichsfinanzreform ermöglicht. Aber ein Zusammengehen mit jeder Partei hat eine bestimmte Grenze. Ich gehe mit jeder Partei, welche die Prinzipien achtet, ohne welche das deutsche Volk nicht leben und atmen kann. An diesem Punkte aber hört bei mir die Gemäßlichkeit auf. Die Macht einer Partei wird zu einer Gefahr und einer Plage, wenn sie mißbraucht wird. Das Zentrum hat seine ausschlaggebende Stellung nicht mit dem Maß von Besonnenheit und Selbstbeherrschung benutzt, die die Vorbedingung dauernden Einflusses ist. (Sehr richtig! rechts, b. d. Natl. u. b. d. Freis.) Ich habe die Fehler in der Kolonialverwaltung nicht vertuscht; ich habe alle wirklich vorhandenen Mißstände untersucht und unachrichtlich gehandelt. (Widerspruch b. d. Soz.) Ich hatte im November die Auffassung, daß mein Appell an den Reichstag um Mitwirkung an diesem Werk einer verständnisvollen Auffassung begegnete. Der Zusammenstoß zwischen dem Kolonialdirektor und dem Abg. Noeren kam mir um so überraschender, als in meinem Beisein der Kolonialdirektor zwei hervorragenden Zentrumsführern den ganzen Sachverhalt dargelegt hat. (Hört, hört! b. d. Soz.) Ich war nach dieser Aussprache überzeugt, daß das Zentrum die Fortführung einer gesunden Kolonialpolitik nicht hindern würde. Da kamen dann die unbegründeten und maßlosen Angriffe des Herrn Noeren auf den Kolonialdirektor. Ich erschien sofort hier im Hause und erklärte mich für solidarisch mit dem Kolonialdirektor. Für diese selbstverständliche und pflichtgemäße Haltung wollte mich das Zentrum durch Ablehnung einer wichtigen Forderung strafen. — Herr Spahn brachte hier mein Wort von der Paarung des liberalen und konservativen Geistes zur Sprache. Dieser Paarung verdanken wir die fruchtbarsten Epochen unserer Gesetzgebung. Über eine Paarung habe ich nicht für möglich gehalten, das ist die Paarung Noeren-Singer. (Sehr richtig! rechts, bei den Natl. und den Freis.) Dringender, als ich am 13. Dezember warnte, kann man doch nicht warnen. Sollte das Zentrum eine Verständigung gewollt, so brauchte es nur für den Antrag Wilsch zu stimmen, der das Budgetrecht des Reichstags wahrte und dem Wunsch nach Sparsamkeit Rechnung trug. (Sehr richtig! rechts u. b. d. Freis.) Statt dessen wollte das Zentrum gemeinsam mit der Sozialdemokratie die Regierung bilden. Das hat die Regierung sich nicht gefallen lassen und wird sie sich nicht gefallen lassen. (Lebh. Bravo! rechts, b. d. Natl. u. b. d. Freis.) Herr Spahn sprach von der Verlegung der Ehre der Zentrumspartei. Sollte die Regierung etwa die Erlaubnis des Zentrums zur Reichstagsauflösung einholen? (Große Geiterkeit.) — In den Zeitungen und Wahlanfragen war viel vom persönlichen Regiment die Rede. Damit schreit man nur politische Kinder, deren Paß allerdings bedenklich groß ist. (Geiterkeit.) Die Reichstagsauflösung war die durchaus konstitutionelle Ausübung eines verfassungsmäßigen Rechts. (Sehr wahr! rechts.) Eine Bedrohung der Reichsverfassung durch das persönliche Regiment liegt durchaus außerhalb des Reiches der Wahrgemeinschaft und selbst der Möglichkeit. Wirklich bedroht ist die Reichsverfassung durch die Partei auf der äußersten Linken, die ihre letzten Ziele nur durch einen Verfassungbruch erreichen kann, und an die Seite dieser Partei hat sich das Zentrum gestellt! Die Krone blieb streng innerhalb ihrer Befugnisse. Der Reichstag hat das Recht, Vorlagen der verbündeten Regierungen abzulehnen, die verbündeten Regierungen haben das Recht, den Reichstag aufzulösen. Ich stehe streng auf dem Boden der Verfassung, ich habe das Wahlgewissen durch ein, besonders Geistes geklärt, ich habe das Diktum eingeführt, ich habe das Budgetrecht des Reichstags nicht verlegt, sondern befestigt. Nicht um Despotismus, Cäsarismus, Absolutismus, Feudalismus handelt es sich, sondern darum, daß das Zentrum im Grunde mit der Sozialdemokratie die verbündeten Regierungen in die Enge treiben wollte. — Der Abg. Spahn hat von der Auswählung religiöser Leiden- schaften gesprochen. Die Regierung, an deren Spitze ich stehe, sollte über den Vorwurf religionsfeindlicher und namentlich antikatolischer Politik und Gesinnung erhaben sein. (Sehr richtig! rechts.) Wenn wirklich, wie der Abg. Spahn behauptet, die Kluft zwischen beiden Konfessionen durch diesen Wahlkampf erweitert worden ist, so wäre das darauf zurückzuführen sein, daß ohne jeden Anlaß die Parole von der Gefahr eines neuen Kulturkampfes in die Wählermassen hineingeworfen worden ist. (Sehr richtig! rechts und b. d. Natl.) Die Identifizierung der Zentrumstraktion mit der katholischen Religion kann ich nicht akzeptieren. Der Kampf drehte sich nicht um das Zentrum als konfessionelle Partei, sondern richtete sich gegen den Mißbrauch, den das Zentrum gelehnt auf die Sozialdemokratie, mit seiner ausschlaggebenden Stellung getrieben hat. Die Abstimmung vom 13. Dezember hatte leider gezeigt, daß auch eine der katholischen Kirche höchst wohlwollende Regierung nicht vor feindlichen Angriffen seitens des Zentrums sicher ist. Der Abgeordnete Spahn hat sich ausge- wiesen über einen Punkt, den der Abg. Wassermann besprochen hat, nämlich über das Verhältnis, das in diesem Wahlkampfe zwischen dem Zentrum und der Sozialdemokratie obgewaltet hat. Es ist mir nicht eingefallen, Zentrum und Sozialdemokratie, wie mit im Abgeordneten- haufe vorgeworfen wurde, in einen Topf zu werfen. Wohl aber fand ich pläuslich, daß die Zentrumspartei im Topfe der Sozialdemokratie stecke. (Or. Geiter!, Zurufe i. Ztr.) Wer den andern zu sich hänge- zogen hat, weiß ich nicht, aber jedenfalls sah ich mich unvermeidlich einer

Koalition gegenüber, zu der ich Stellung nehmen mußte. Ich halte seit langem hingearbeitet auf eine Koalition aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie, wie sie noch heute das Ideal aller guten Patrioten ist. Es ist die Schuld des Zentrums, daß eine solche Einigung nicht zustande kam. Daß sich das Zentrum an die Seite der Sozialdemokratie stellte, war nicht nur ein grober politischer Fehler, es war auch ein moralisches Unrecht (Gehr wahr!) rechts und bei den Mass. Es war ein moralisches Unrecht, zusammenzugehen mit einer Partei, die alles in den Staub zieht, was den Christen heilig ist. (Lachen b. d. Soz.) Es war ein schweres moralisches Unrecht, zusammenzugehen mit einer Partei, die in diesem Hause für die Pariser Kommune eingetreten ist (Lachen b. d. Soz.), für die Kommune, die den Erzbischof Darboy von Paris und unschuldige Dominikanerpriester hingerichtet hat. Für diese Partei haben Zentrumsgesandte die Stichwahlparole abgegeben (Bunzl b. d. Soz.): Machen Sie sich doch nicht lächerlich!, dieser Partei hat das Zentrum zwölf Wahlkreise zugesprochen. Ich habe nie den mindesten Zweifel darüber gelassen, daß ich jede direkte oder indirekte Unterstützung der Sozialdemokratie aufs höchste mißbillige. Die bürgerlichen Parteien sollten zuviel Würde und Selbstachtung besitzen, um mit der Sozialdemokratie zusammenzugehen, die alle bürgerlichen Parteien mit demselben Haß verfolgt. (Lachen b. d. Soz., Beifall rechts u. b. d. Liberalen.) Ich spreche den Bischöfen meinen Dank aus, daß sie nicht kleinlichen Fraktionsinteressen und gehässigen Anklagen, sondern lediglich der Wahrheit folgten. (Erneuter lebh. Beifall rechts u. b. d. Liberalen, große Lurche l. Str.) Von dem Recht der Regierung, ausfindend zu wirken, werde ich bei künftigen Wahlen einen noch größeren Gebrauch machen. Die Unterstützung des Flottenvereins zurückzuweisen, sah ich keine Veranlassung.

Unberechtigter Eingriffe in den Wahlkampf billige ich nicht; aber Generalmajor Reim hat in selbstloser und aufopfernder Weise sich in den Dienst einer guten Sache gestellt. (Lebh. Beif. b. d. Konf. u. Natl.) Man hat die Frage aufgeworfen, wer bei diesem Wahlkampf der Sieger gewesen ist. Man, Reim hat von ihm gehabt das deutsche Volk, in welchem die Regierung über eine gewaltige Mehrheit verfügt. Man sagt, diese Mehrheit geht in ihren Anschauungen auseinander. Nun, das ist der Fall auch innerhalb der Zentrumspartei. (Stürmische Unterbrechungen und Rufe: Reim, nein! i. Zentr.) Sie werden nur durch das einigende Band der Konfession zusammengehalten. Die neue Mehrheit hat sich in einer nationalen Frage zusammengefunden. Von dieser Basis aus muß sie zeigen, daß sie positive Arbeit leisten kann. Dadurch kann sie sich dauernden Einfluß und das Vertrauen des Volkes sichern. (Bravo!) Ich habe hier einmal gesagt, ich hätte kein Wort zu sagen. Das heißt nicht, ich könnte heute konservativ, morgen liberal regieren, heute meine gegenwärtige Wirtschaftspolitik, morgen eine liberale Handelspolitik vertreten. Reim, in dem Schutze aller nationalen Arbeit, dem vollen Schutze für die Landwirtschaft (lebh. Bravo! rechts) und die Industrie (lebh. b. d. Soz.) werde ich mich nicht keuzen lassen, zumal sich diese Politik wirtschaftlich und politisch durchaus bewährt hat. Das schließt aber nicht aus, daß ich auf andern Gebieten Wünschen der bürgerlichen Klassen entgegenkomme, wie sie z. B. Herr Wassermann eben geäußert hat. Ich denke dabei an eine Reform unseres Vereins- und Versammlungsrechts (Bravo! links), an eine Reform des Strafrechts und der Strafprozessordnung, an eine Verbesserung der Beamtenbezüge. (Lebh. Bravo! rechts u. b. d. Natl.) Durch die herrscherliche Initiative des Kaisers wird es zu einer Beschränkung der Majestätsbeleidigungsprozesse kommen. Ich hoffe, daß Rechte und Unfreisinn sich verständigen werden, daß unsere Kräfte zur Erfüllung ihrer wichtigen Aufgaben in der Konfurrenz mit den ausländischen Völkern besser in den Stand gesetzt wird. (Bravo! links.) Auch eine gesunde, kräftige, vorurteilslose, vernünftige Sozialpolitik wird fortgeführt werden. (Bravo!) Hier soll nicht Rücksicht, nicht Stillstand, sondern Fortschritt unsere Losung sein. (Bravo!) Und nicht nur den Arbeitern, sondern auch dem ebenso schwer bedrängten Mittelstande soll sich diese Sozialpolitik in verständigen Grenzen widmen. (Bravo! rechts.)

Aus diesen kurzen Andeutungen geht hervor, daß sehr wohl eine fruchtbare, zielbewußte Politik mit der neuen Mehrheit zu treiben ist. Diese Politik wird nun so fruchtbarer sein, je mehr sie getragen ist von dem Vertrauen der Mehrheitsparteien untereinander und zur Regierung. Möge dies Vertrauen sich immer mehr heftigen und wachsen zum Wohle des deutschen Volkes und zum Besten der ihm gestellten großen Aufgaben. (Lebhaftes Bravo! rechts, bei den Nationalliberalen und Freisinnigen, Handklatschen aus den Tribünen.)

Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Dienstag mittags 1 Uhr. (Schluß 6 Uhr.)

## Aus der Gewerkschaftsbewegung.

### Scharfmacherwünsche.

„Achtung, Arbeitgeber!“ ist der Leitartikel der neuesten Nummer der „Arbeitgeberzeitung“ überschrieben. Und warum „Achtung“? Weil das Blatt befürchtet, die Worte: „nun erst recht Sozialpolitik“ könnten reale Bedeutung erlangen. Am meisten ist dem Blatt der Passus eines Artikels der „Sozialen Praxis“ auf die Nerven gefallen, der also lautet:

Was an sozialen Reformen am meisten not tut, das sind die Maßnahmen, die die Gleichberechtigung der Arbeiter zur Wahrheit machen. Wegen ihrer Wichtigkeit treten, so bedenklich sie auch an sich sein mögen, die Vorkehrungen des Arbeiterschutzes und der Sozialversicherung zurück. Koalitionsfreiheit, Vereinfachung der Gesetze des politischen Vereins- und Versammlungsrechts, Anerkennung der Berufsvereine ohne Polizeiaufsicht, Errichtung von Arbeitskammern, Rechtsordnung der Tarifverträge, das sind die wichtigsten sozialen Aufgaben, die der Regierung und dem Reichstag obliegen.

Die „Arbeitgeberzeitung“ wittert über diese Ausführungen ein heller Empörung wie folgt los:

Wir stehen nicht an, es für eine Dreifigkeit sondergleichen zu erklären, wenn demnach der Versuch gemacht wird, die für die Jaangartierung der staatlichen Sozialreform lehrreich (in den Februarverträgen namentlich, Red. b. d. Natl.) maßgebend gewordenen Entscheidungen umzuwälzen, in der Absicht, einer einzelnen Gewerkschaftskategorie im Volke Rechte zu verschaffen, die sich unter den obwaltenden Verhältnissen alsbald zu deren größtmöglicher Bevorzugung auszuwirken müssen.

Es sei „der reine Hohn“, meint das Unternehmerorgan, „wenn als weisentliche Forderung des Tages die Billigung der Koalitionsfreiheit an die Arbeiter verlangt wird“. Ganz entrüstet fragt das Blatt: „Was will man denn eigentlich über das hinaus bewirken wissen, was man bis jetzt schon erreicht hat.“

Zum Schluß wendet sich die „Arbeitgeberzeitung“ beschwörend an die „besonnenen Volksvertreter“ und an die Unternehmer:

Demgegenüber glauben wir aber, wie vorher bemerkt, mit Sicherheit darauf rechnen zu dürfen, daß nicht nur die besonnenen Elemente der Volksvertretung selbst, sondern auch die Vertreter der Regierungen den von den extremen Sozialdemokraten, in völliger Verkennung der dem gütigen Passus der Abhandlung aus dem erwähnten Kundgebungen des Reichstages innerschwebenden Landes, aufgestellten Forderungen in entschiedener Weise entgegenzutreten werden. Solches Verhalten entspricht uns allerdings nicht der Verpflichtung, das deutsche Unternehmertum dringend zu erwachen, auf seiner Seite

zu sein und allen Eventualitäten der Zukunft durch rechtzeitige Festigung und Vervollkommnung der Arbeitgeberorganisation zu begegnen!

Die Arbeiter sollten sich diesen Appell an die Unternehmer zu Herzen nehmen und ebenfalls für den Ausbau ihrer Organisationen tätig sein, ehe es zu spät ist.

**Lohnbewegungen und Streiks.** Eine Versammlung von etwa 4000 Berliner Herrenschnelldreher tagte am Sonntag im Palastrheater, in welcher Mitter über die gegenwärtige Lage in der Maßschneiderei referierte und auch die Ausperrungsandrohung der Unternehmer bekannt gab. Er empfahl, über diese Drohung zur Tagesordnung überzugehen, was auch geschah, und er erklärte weiter, es werde den Arbeitgebern eine Antwort erteilt werden, die ihnen immer noch eine Verhandlung erzwänge, man fürchte die Ausperrung nicht. Durch einen solchen Beschluß würden nur die der Organisation bisher noch fernstehenden dieser zugeführt und dadurch die Organisation wesentlich gestärkt werden. — Im Norddeutschen Brauhaus Grünau in Berlin streiten die Arbeiter. Ueber den Betrieb ist die Sperre verhängt. Wie der Zentralverband der Brauer mitteilt, gibt sich die Betriebsleitung des Norddeutschen Brauhauses alle Mühe, Streikbrüder von außerhalb heranzuziehen. — Die Siebenbürger in Merleburg stehen in einer Lohnbewegung. Die Unternehmer suchen auswärts Arbeitskräfte. Zugang ist zu vermeiden. — Die in den Weidener Maschinenfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Zugang nach Weiden ist fern zu halten. —

**Ein Arbeitersekretariat für Erfurt.** Das Erfurter Gewerkschaftssekretariat hat in seiner letzten Sitzung die Errichtung eines Arbeitersekretariats beschlossen. Es soll am 1. Juli dieses Jahres eröffnet werden.

**Die Berliner Spolindustrialen lancieren** in die bürgerliche Presse eine Notiz, wonach die Zahl der Ausgesperrten 14 000 betrage. Demgegenüber ist festzustellen, daß die Zahlen wesentlich niedriger sind. Im ganzen sind bis jetzt gemeinde 716 ausgesperrte Betriebe und 8565 ausgesperrte und streikende Arbeiter. Davon sind abgegangen 113 Betriebe und 1702 Arbeiter. Am Sonnabend den 16. Februar betrug die Zahl der ausgesperrten Betriebe 603, die der ausgesperrten und streikenden Arbeiter 6773. 22 Unternehmer haben die Ausperrung zurückgenommen. Die Scharfmacher können eben das Schwindeln nicht lassen, und schwindeln müssen sie wiederum, wenn sie den kleinen Meister bei der Standarte halten wollen. —

**Zur Tapeziererausperrung in Berlin.** 2000 Polsterer, Dekorateur und Kleber von Berlin und Umgegend, die im Verband der Tapeziere organisiert sind, waren am Sonntag mittag in den Sophien-Sälen versammelt, um zur angebrohten Ausperrung Stellung zu nehmen. Nach 3/4 stündigen lebhaften Erörterungen gelangte ein von der Ortsverwaltung angenommener und von einer Vertretungsmännerversammlung gebilligter Vorschlag zur Annahme, nach dem die ermäßigten Tarifforderungen sofort in der einzelnen Werkstatt, jedoch nur in mittleren und besseren vorzulegen sind, um auf dieser Grundlage eine Vereinbarung mit einem Teil der Unternehmer herbeizuführen. Zu diesem Zwecke sind gedruckte Vertragsformulare auszugeben worden; man hofft durch dieses Vorgehen, da dringende Arbeiten massenhaft vorliegen sollen, die Ausperrung zu verhindern, um so mehr, da viele Unternehmer mit diesem Beschluß nicht einverstanden waren und diesen Ausweg gern ergreifen würden. Bei dieser Bewegung handelt es sich um etwa 1600 Betriebe mit 3500 Arbeitern, sowie 1600 Häuerinnen und Hausdienern. —

**Tarifstreik.** In Kolberg sind die Maler seit dem 18. Februar ausgesperrt, und das, obgleich der dortige Tarifvertrag noch bis zum 1. April Gültigkeit hat. Die Arbeitgeber haben also einen Tarifbruch begangen. Die Kollegen werden dringend ersucht, den Zugang so lange fern zu halten, bis die Differenzen beseitigt sind.

**Die Schweiz für Bauarbeiter gesperrt.** Der Zentralverband des Maurerverbandes in der Schweiz fordert in einem Aufruf alle ausländischen Bauarbeiter, vor allem die italienischen, auf, die Schweiz zu meiden. Der Grund zu diesem Vorgehen liegt in den ungenügenden Löhnen, die in der Schweiz bezahlt werden und mit denen nicht auskommen ist. Würde die Sperre nicht gehalten, so wären abermalige Maurerstreiks ujm. in der Schweiz unvermeidlich. —

## Siebenter Verbandstag der Steinseher, Hammer und Berufsgenossen.

Der Verbandstag wurde am 18. Februar abends 8 Uhr im Volkshaus zu Leipzig eröffnet. Wagner-Berlin als Verbandsvorsitzender und Jäger-Weipzig begrüßten die Verbandskollegen. Der Verbandstag ist von 128 Delegierten besucht. Die Vertreter aus Österreich-Ungarn, Frankreich, Dänemark, Belgien und Italien brachten die Grüße der ausländischen Bruderorganisationen.

Genosse Knoll gab den Bericht des Vorstandes. Er ist in den letzten zehn Jahren hat sich das Steinsehergewerbe in aufsteigender Linie bewegt. Es gelang uns, für jeden unserer Verbandskollegen in den letzten drei Jahren eine zweimalige Lohnerhöhung zu erreichen. Daran hatten 14 500 Personen Anteil. Die größte Zahl unserer Köpfe bestand aus jng. „modernen“ Lohnbewegungen. Insbesondere führten wir 220-250 Lohnbewegungen im Jahre 1905, 1906 und 1907, die pro Stunde eine Lohnerhöhung von 6 bis 8 Pfennig für 600 bis 6000 Verbandskollegen bessere Bezahlung für Überstunden und Arbeitszeitverkürzung von 1/2 bis 2 Stunden für Tausende von Kollegen brachten. Hocherfreut ist es, daß das Verbandsrats für Erhöhung der Beiträge in allen Mitgliederkreisen ein so großes ist. Das hätte uns gegen die Unternehmer. Es wird nicht lange dauern, dann steht uns auch ein generalorganisatorisches Unternehmertum gegenüber.

Der durch den Reichstag beschlossene Pflasterstreik im Zolltarif ist glücklicherweise nicht gekommen, unser Gewerbe würde mitunter worden. Das allein bestimmte die Regierung bei dem neuen Handelsvertrag mit Schweden das Einlegen des Pflasterstreiks vorläufig auf fünf Jahre hinauszuverschieben. Wir haben in 188 Tagen Tarifverträge erreicht, die mindestens für 5000 bis 10 000 Berufsgenossen gelten. Ferner ist es in vielen Orten gelungen, die neunzehnjährige Arbeitszeit und den 75-Pfennig-Standardlohn zu erreichen.

Weiter konnte der Anschluß der Pflasterstreikorganisation nicht durchgeführt werden. Ferner gelang es, in einer kleinen Anzahl von Orten die Pflasterstreikorganisation zu organisieren, im letzten Einverständnis mit dem Verband der Steinseher. Auch die Sonderorganisationen haben wir in ausdauernd friedlicher Weise aufgeführt. Bei der intensiven Arbeit der „Christlichen“ bei den Pflasterstreikern werden wir auf dem besten sein. Endlich hat der Präsident der American Federation of Labor einer Verständigung mit den deutschen Gewerkschaften zugestimmt. Dadurch können endlich diejenigen, die drei Jahre in Deutschland organisiert waren, nun auch in Amerika organisiert werden.

Das System der Gewerkschaft hat sich glänzend bewährt. Der beste Beweis für das Erfahren der Organisation ist das Entstehen des Arbeiterführers haben unsere Filialen unerwartet die Forderungen, oft mit Erfolg, gestellt. Wir verständigen in Plänen einen Prozeß durchzuführen, der entscheiden sollte, ob die schwachen Seiten den guten Seiten widerstehen. Einige Verzeihen der Pflasterstreik-Kollegen brachten uns bei diesem Prozeß nicht den gewünschten Erfolg. Es war reiche Arbeit, die wir hatten, aber wir sind zufrieden gekommen.

Wagner-Berlin, der seit neun Monaten beruflicher Verbandstag in Leipzig durch Einzelheiten den allgemeinen Bericht knoll.

Nach der Debatte über den Verbandsbericht wird als beabsichtigter Punkt der Tagesordnung eine Leipziger Streikangelegenheit, die zu Differenzen zwischen der Leipziger Filiale und dem Hauptverband geführt hatte, behandelt. Der

Kongress entscheidet, daß prinzipiell und formell der Vorstand durch aus korrekt gehandelt habe, daß aber den Leipziguern die Streikkosten zurückerstattet werden sollen, da sie im guten Glauben gehandelt hätten. Ferner genehmigt der Kongress einstimmig den Entwurf für das internationale Sekretariat.

Der internationale Sekretär A. Knoll berichtet sodann, daß die internationale Organisation der Steinseher usw. ständig fortschreite. Hieran schließen sich die Berichte einiger ausländischer Delegierten.

Den Bericht des Kassierers gibt Scholz-Berlin. Der Mitgliederbestand am Schlusse 1905 betrug 5037. Die Situation war eine so große, daß wir eigentlich 11 735 Mitglieder haben müßten; tatsächlich haben wir aber nur 9577 Mitglieder. Die Gesamteinnahmen betragen im Jahre 1905 182 478 Mark, im Jahre 1906 158 628 Mark. Die Mindereinnahme ist nur schwindbar, da in der Einnahme von 1904 ein Darlehen von 50 000 Mark enthalten ist, das fast abgezahlt ist. Die Gesamtausgaben betragen 182 078 Mark im Jahre 1905 und 124 440 Mark im Jahre 1906. Sämtliche Ausgaben für die Unterhaltungsabteilung bewegen sich in aufsteigender Linie; eine Mahnung für den Verbandstag, auch mehr Mittel zu schaffen. Eine Diskussion über diesen Punkt wurde nicht beliebt.

Im Bericht des Redakteurs führte Knoll aus: Die Ueberfahrt über die internationale Bewegung und das Wirtschaftsleben sei weiter ausgebaut worden. Das Fachorgan erscheint seit 1905 achttägig, was dem kleinen Verband eine relativ hohe Ausgabe verursacht. Da man in der Diskussion dem Redakteur vorwirft, er treibe „Reichhäuferei“ im Verbandsorgan, erklärt Knoll, daß er bei seiner „Reichhäuferei“, das heißt bei seiner Stellungnahme als Gewerkschaftler zu den Differenzen mit der Partei, stehen bleiben müßte. Die Debatte läuft aus in stundenlangen Disputen persönlicher Natur zwischen Knoll und Scholz-Berlin.

Ueber: Unsere Organisation, referiert Wagner-Berlin. Durch die Gewerkschaft ist die Zahl der Streiks zurückgegangen.

Ueber: Unser Fachorgan, führt Knoll-Berlin aus, daß im Interesse des Verbandes und des Fachorgans die Personalunion von 1. Vorsitzenden und Redakteur liegt. Falls er den Posten des 1. Vorsitzenden wirklich annehmen sollte, könnte er doch erst am 1. Juli antreten. Er empfiehlt, daß die Redaktion weiter im Nebenannt verwalte und eine Hilfskraft angestellt wird. Der bisherige 1. Vorsitzende, Wagner, plädiert besonders lebhaft für die Wiederanstellung des Genossen Knoll als 1. Vorsitzenden und Redakteur. Von einer großen Anzahl Redner geschieht dasselbe. Frankl-Leipzig erklärt jedoch, nicht für Knoll zu sein, sofern dessen Tendenz und Schreibweise in Zukunft auch so sein würde, wie sie beim „Vorwärts“-Konflikt sich zeigte.

Es folgt dann ein Referat von Wagner über den Stand der internationalen Kongress in Stuttgart und über das Arbeitsberechtigungs- und Kontrollkartensystem.

Die Statutenberatung ergab folgende Änderungen: Nuncmehr können auch die Pflasterstreikgewerkschaften und Pflasterstreikgewerkschaften dem Verband beitreten. Vom 1. März 1907 an werden 42 gegen 40 Wochen bisher Beiträge erhoben. Die Filialen können auch für die Wintermonate Beiträge erheben, die den Lokalfassen unverfügt zufließen. Die Arbeitslosenmarken werden nach der ersten Arbeitslosenwoche gestrichelt. Die Höchstzahl dieser Marken darf nur 20 pro Jahr betragen. Mitglieder, welche länger als 20 Wochen erwerbsunfähig sind und den Anspruch auf Zuerkennung der Ehrenmitgliedschaft noch nicht erworben haben, sind für die 20 Wochen überschreitende Dauer der Erwerbsunfähigkeit von der Beitragspflicht befreit, haben also auch keine Arbeitslosenmarken zu Heben. In der beitragsfreien Zeit ruhen die sämtlichen Rechte solcher Mitglieder. Neugeschaffene werden ein Verbandsbeitrag, der aus dem Zentralvorstand, Verbandsauschuß und den sonstigen angestellten Beamten gebildet wird und bei wichtigen Angelegenheiten zusammentritt. Die Streikunterstützungen werden erhöht bis zum Höchstbetrage von 20 Mark pro Woche. Von Fall zu Fall kann der Vorstand entscheiden, daß dem unverheirateten Mitglieder, sobald es der einziger Ernährer seiner Familie ist, die Streikunterstützung in derselben Höhe wie dem Verheirateten ausbezahlt wird.

Der Verbandstag bewilligt dem Verbandsbeamten einen Erholungsurlaub von 14 Tagen pro Jahr. Der Sitz des Zentralvorstandes bleibt in Berlin, der des Ausschusses wird von Hamburg nach Leipzig verlegt.

Der nächste Verbandstag wird in Köln stattfinden. Knoll-Berlin wird als Zentralvorsitzender und Redakteur wiedergewählt und gebeten, so bald als möglich seinen Posten bei der Generalkommission aufzugeben, was Knoll verjagen will. Wagner-Berlin wird als 2. Vorsitzender und Frankl-Leipzig als provisorische Hilfskraft und künstlerischer Gauleiter für Sachen und Schäfte, gewählt. Ferner werden als Gauleiter angestellt: Wiese für Rheinland-Westfalen, Pittschke für Südb- und Mitteldeutschland, Göhre für die Thüringisch-sächsischen Staaten, Schenke für Brandenburg, Schütt für Nordwestdeutschland und Schwandke für Ost- und Westpreußen.

Damit ist die reichhaltige Tagesordnung erschöpft. Mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung wurde der Verbandstag geschlossen. —

Dem Verbandstag voraus ging eine Konferenz der in Regiebetrieben beschäftigten Steinseher, Hammer und Berufsgenossen, die von 12 Delegierten besucht war.

Ueber: Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Regiebetrieben, wie sie sind und sein sollen referierte A. Knoll-Berlin. Seine Ausführungen gipfeln in einer Resolution, die mit 10 gegen 1 Stimme angenommen wurde. Knoll und die anderen Delegationsredner brachten äußerst interessante Schilderungen der Arbeitsverhältnisse in den verschiedensten Regiebetrieben. Frankfurt a. M. — das bezeichnenderweise keinen Regiearbeiter entsandt hat — sei ein Musterbetrieb stummischer Sozialpolitik. Die Arbeitsordnung mache das Austrüden in höhere Lohnstufen von „der guten Führung“ abhängig. Unverheiratete Arbeiter bis zu 30 Jahren müssen sich einen wöchentlichen Lohnzugang von 30 bis 40 Pfennig gefallen lassen, der ihnen ausbezahlt würde, wenn sie — heirateten oder den Betrieb verlassen. In Dresden könne sich nur der als „Händiger“ Arbeiter betrachteten, der „Königsstreu“ — zwischen Privat- und Regiebetrieben betrage die Lohn Differenz — zum Nachteil der Regiearbeiter — bis 20 Prozent. Mangelhafter Arbeiterdienst (Waubuden und Mofetis) hätten Berlin, Hannover, München und Gotha. Nur in den Regiebetrieben der Städte Dresden, Hamburg, Baireuth, Düren, Straßburg i. E. und Mühlhausen i. E. ist den sanitären Anforderungen genügt. In Mühlhausen beginnt jetzt die an die Stelle der Sozialdemokratie gelangte Mehrheit des Bürgerturns ihren Programmpunkt durchzuführen: Abschaffung der Regiearbeit. Mit Ausnahme von München haben nirgends die Regiearbeiter auf die in der Arbeitsordnung stehenden Vergünstigungen einen Rechtsanspruch.

Die Strömung gegen die Regiearbeit beginne auch im Dresdner Parlament bei den Bürgerlichen zu wachsen. Dasselbe ist aus Frankfurt a. M. zu berichten. —

## Provinz und Umgegend.

**Fernersleben, 26. Februar.** (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) findet am 27. Februar nachmittags 5 Uhr statt. In derselben sollen der Haushaltplan und die Gemeindefinanzern pro 1907 festgelegt werden. —

**Burg, 26. Februar.** (Gleiche Brüder.) Der Schußverband der deutschen Tischlermeister und Holzindustriellen vollführt jetzt bei der Ausperrung der hiesigen Holzarbeiter daselbst Mandat wie der Reichslügenverband zur Zeit der Reichstagswahl. Um seine Scharfmacherpläne vor der Öffentlichkeit zu bewähren, stellt er erstlich

# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 49.

Magdeburg, Mittwoch den 27. Februar 1907.

18. Jahrgang.

## Terrorismus.

In anhaltischen Landtag machte der Staatsminister v. Dallwitz in einer Rede, die auch von der „Magdeb. Btg.“ wiedergegeben wurde, u. a. folgende Ausführungen:

Das (sozialdemokratische) „Volksblatt“ verherrlicht seit Jahren die politischen Mordtaten, wie sie jetzt in Russland vorfallen. Die systematische Verherrlichung durch die Presse führt zur Sittenverrohung und politischen Verwilderung, wie erst kürzlich durch den Mord in Kleinmühlau zum Ausdruck gekommen ist. (Abg. Reus: Den Mörder haben Sie in das Land geholt, es ist ein Polak.) Nach den Ermittlungen des Staatsanwalts ist dort ein junger, tüchtiger Arbeiter, weil er den Abgeordneten Schrader gewählt hat, nach dem Wahltage auf das gräßlichste mißhandelt, von einem sozialdemokratischen Mitarbeiter hinterücks überfallen und von ihm so lange mit Messerstichen bearbeitet worden, bis er gestorben ist. Die Leiche war mit zwanzig Messerstichen bedeckt. Es ist schon sehr weit gekommen, wenn ein Arbeiter, der national gekannt ist, seine Meinungsfreiheit mit dem Leben büßen muß. Der Mörder wird der Strafe nicht entgehen. Nichtsdestoweniger bleibt ein gewisses Gefühl des Unbefriedigtseins bestehen, denn die geistigen Urheber einer solchen Verwilderung eines betriebl. Arbeiters gehen frei aus.

Es ist selbstverständlich, daß Genosse Reus, der dem anhaltischen Landtag angehört, Gelegenheit nahm, sich zu diesen schweren Vorwürfen des Staatsministers zu äußern. Obwohl Genosse Reus eine längere Rede hielt, berichtet die „Magdeb. Btg.“ darüber nur, Reus hätte in Abrede gestellt, daß man den Kleinmühlauer Mord der Sozialdemokratie in die Schuhe schieben könne. Als er einen Vergleich zwischen der Tat Lott's und den Morden in Russland zog, habe Staatsminister v. Dallwitz aufs neue konstatiert, daß Abgeordneter Reus Mordmörder in Schutz nehmen und kein Wort des Tadels für den Mühlauer Mord gefunden habe. Die „Magdeb. Btg.“ unterstellt aber die Tatsache, daß Reus auf diese Bemerkung des Staatsministers ausdrücklich festgestellt hat, daß er in seiner Rede die Mordtat eine „bestialische Tat“ genannt habe. Der Staatsminister hatte also seinen Vorwurf, daß Reus Mordmörder in Schutz nehmen, zu Unrecht erhoben.

Aus der Antwort des Genossen Reus auf die ersten Vorwürfe des anhaltischen Staatsministers sei folgendes wiedergegeben:

Dann hat der Herr Staatsminister von der Verwilderung der nationalgeheimen Arbeiter gesprochen. Wenn man aber genau feiltellen wollte, wer bedroht worden ist, dann sind unermesslich viel mehr Sozialdemokraten bedroht worden, als umgekehrt andre von Sozialdemokraten. (Zuruf des Abg. Reus.) Herr Abg. Reus, Sie scheinen das nicht zu glauben. Sie scheinen die Presse nicht zu lesen, Sie scheinen nicht zu wissen, was im Saarrevier passiert ist, wo man die Sozialdemokraten, die nur Flugblätter verteilen wollten, auf das schwerste mißhandelt hat. Und ebenso ist es in Spanien gewesen, wo die Flugblattverbreiter mit Hundebissen vom Hofe geholt worden sind. Nirgends wird mehr Terrorismus geübt als auf dem Lande. Ferner aber die Woywotierung. Der Woywot wird von unsern Gegnern in der allerhöchsten Weise angeheult. Kein Arbeiter, der Sozialdemokrat ist, darf das der Regel nach keinem Arbeitgeber zugehen, dann droht ihm die Arbeitslosigkeit. Ebenso ist es mit den Gewerkschaften. Ich habe in meinem Wahlkreis 77 Dörfer. Während der 10 Jahre, die ich den Wahlkreis zu vertreten hatte, bin ich außer in zwei Dörfern, nicht in der Lage gewesen, auf dem Lande in den Wäldern zu sprechen. Durch den Terrorismus

der Gegner werden die Wälder gezwungen, und ihre Säle nicht zur Verfügung zu stellen. Nirgendwo wird mehr boykottiert und Verwilderung getrieben, als bei den Gegnern der Sozialdemokratie. Welcher Beamte kann es wagen, eine sozialdemokratische Meinung zu haben. Ich kenne Beamte, Lehrer, die sozialdemokratisch denken, aber die müssen sich sehr hüten, das zu äußern. . . . Dann sollen wir Sozialdemokraten den politischen Mord verherrlichen. Ja, es hat auch schon mal einen großen Dichter gegeben, der den Mordmörder genau so verherrlicht hat, wie wir Sozialdemokraten. Das Drama „Wilhelm Tell“ von Schiller ist doch auch die „Verherrlichung“ eines Mordmörders an einem Manne, der sich die Unterdrückung eines freien Volkes erlaubte. In dem Augenblick, wo Tell den Geßler erschießt. . . . (Abg. Cohn: Aber nicht mit einer Bombe!) Es ist mit dem Pfeil geschossen. Das war aber für Geßler ebenso unangenehm wie mit einer Bombe. Diese Handlung ist bisher in der Schule nicht als Mordmord hingestellt worden, sondern man hat dafür eine sehr moralische Erklärung gefunden. Ich glaube, es gibt solcher Geßler in Russland eine ganze Menge. Wenn es in Russland auch eine Reihe von Wilhelm Tells gibt, muß man dafür einiges Verständnis haben. Sie wissen, daß die Sozialdemokraten während des ganzen Sozialkrieges auf das allerhöchste gegen jedwede terroristische Politik eingetreten sind. Die Terroristen, die man uns an die Mosköhe hat hängen wollen, waren keine Sozialdemokraten. Es waren ein Nationalliberaler auf der einen Seite und ein aristokratisch-sozialer, verkommenen Mensch auf der andern Seite. Dann hat auch einmal ein Zentrumsmann in eine solche terroristische Tat verfallen. Ich muß erklären, daß ich vor den Männern und Frauen, die es in Russland fertig bringen, nicht nur die terroristische Tat zu verüben, sondern auch in dem Bewußtsein zu verüben, daß sie in demselben Moment ihr eigenes Leben hingeben müßten, indem sie sich selbst das Leben nehmen oder den russischen Schergen in die Finger fallen, daß ich vor diesen Männern doch höhere Achtung habe, als vor irgend einem Bravo, der da für Geld oder um irgendwelcher äußerer Vorteile willen einen Mordmord begeht. Der Herr Minister kam auch auf die Tat in Mühlau zu sprechen. Diefelbe ist noch nicht aufgeführt; das Gericht hat noch nicht gesprochen. Ich verhehle nicht, wie der Staatsminister es angeht, dessen fertig bringt, hier schon vor dem Verdict sein Urteil abzugeben. Wäre ich es umgekehrt getan über eine Tat, die etwa in anderer Weise gegen die Regierung zu verwerken wäre, dann dürfte ich wahrscheinlich den Vorwurf erwarten, ich hätte, ehe das Gericht gesprochen, schon meinerseits mit einer solchen Qualifizierung erlaubt. Ich glaube, es steht auch einem Minister an, in dieser Beziehung mit dem Verlauf der gerichtlichen Verhandlung abzuwarten. Der Mörder Galbiersch steht uns als Partei abgesetzt fern; er hat zu unserer Partei nicht gehört, er ist aber das Produkt jener polnischen Erziehung, die da hinten in den polnisch-schlesischen Provinzen seitens der herrschenden Klassen geübt wird. Sie haben nicht bloß diesen Poladen in das Land hierher geholt und hernach vor das Schwurgericht gebracht, ich glaube, Sie haben schon öfter Fälle vor dem Schwurgericht erlebt, wo die Erziehungsstrümpfe der polnisch-schlesischen Magnaten hier vor dem Gericht abgeurteilt worden sind. Wollen Sie daher den Schuldigen finden für diese bestialische Tat, die so ohne Bestimmung verübt worden ist, die uns ganz gefühllos einen Menschen vor Augen führt, der vom Zufall komplotter herbeigeführt worden ist, der also in seiner alkoholischen Verwilderung jedweder Selbstbeherrschung ermangelt hat, dann meine ich, wenden Sie sich nach Polnisch-Schlesien! Gekundigen Sie sich mal danach, wie es da zugeht, da ist der Schuldige zu finden, nicht aber hier in Anhalt. Und wenn der Herr Staatsminister sich sogar gestattet, mit ganz deutlicher Anspielung auf die sogenannten geistigen Urheber solcher Taten zu verweisen, so würde ich mich selbst ja ganz erheblich gezwungen fühlen müssen. Herr Minister, daraufhin gebe ich Ihnen nicht die Antwort, die ich eigentlich geben sollte, denn auch die würde wieder aus dem Rahmen des parlamentarischen Gebrauchs herausfallen! Aber das kann ich Ihnen sagen, es hat hier in Lößau schon mal einen Stadtrat gegeben, der hat in

öffentlicher Verhandlung zugestanden, daß die Dessauer Arbeiterschaft sich auszeichnete durch ihre geradezu musterhafte Haltung und ebenso hat in Brandenburg der Magistrat eines Tages für die geradezu musterhafte Haltung der Brandenburger Arbeiterschaft ein öffentliches Zeugnis abgelegt.

Man sieht, die „Magdeb. Btg.“ war sehr „objektiv“, als sie von der Rede des Genossen Reus so gut wie nichts wiedergab! —

## Vermischte Nachrichten.

\* Ein Haedel-Museum in Jena. Ernst Haedel erhielt am 16. d. M., an seinem 78. Geburtstag, die Mitteilung, daß ein von ihm lang gehegter Lieblingswunsch unmittelbar vor der Erfüllung steht. Dieser Wunsch betraf die Gründung eines phylogenetischen Museums, einer Sammlung von Naturgegenständen, Präparaten, Bildern und andern Unterrichtsmitteln, welche dem größeren Publikum die Bedeutung und das Wesen der Phylogenie oder Stammesgeschichte erläutern sollte, jener Wissenschaft, die Haedel 1866 in seiner „Generellen Morphologie“, auf Lamarck und Darwin weiterbauend, als selbständigen Zweig der Entwicklungslehre begründet hat. Das phylogenetische (oder kürzer phyletische) Museum in Jena soll nach dem vorläufigen, schon vor längerer Zeit von Haedel entworfenen Plane einen großen Teil der Sammlungen aufnehmen, welche bisher in den überfüllten Räumen des Zoologischen Instituts ungenügend aufgestellt waren; insbesondere die prachtvollen Sammlungen von Skeletten und andern Skeletten, welche Haedel auf seinen wiederholten Reisen nach Indien und dem Roten Meer sowie nach den Kanarischen Inseln gesammelt hatte. Außerdem will Haedel dem neuen Museum auch die zahlreichen Kunstwerke zum Geschenk machen, die ihm selbst im Laufe seiner 43jährigen Lehrtätigkeit an der Universität Jena verehrt worden sind. In dem Museum soll auch ein Haedel-Archiv eingerichtet werden, in dem alles Aufnahmefähige findet, was auf Haedel irgendwo Bezug hat. In einem besonderen Zimmer sollen die Bildnisse der bedeutendsten Zoologen früherer Jahrhunderte zum Aushang gebracht werden nebst Erläuterungen, durch was sie einen Fortschritt in der Wissenschaft herbeigeführt haben. Auch ein Vortragsaal wird nicht fehlen. Zu einer monatlichen Bibliothek will Haedel durch Hergabe seiner eignen Bibliothek den Grundstock legen. Ueber den Gängen soll der Geist Goethes schweben, worauf schon das für das Museum in Aussicht genommene Motto hindeutet:  
Wer Wissenschaft und Kunst besitzt,  
Der hat auch Religion.

\* Zu Kampfe mit Briganten und Kamorritzen. Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“ aus Rom: Das in Italien trotz aller modernen Fortschritte noch ein gutes Stück mittelalterlicher Schauerromantik lebt, daran wurde man kürzlich wieder durch zwei Fälle erinnert. Das erste ist die Verleihung des höchsten Tapferkeitsordens an einen Feldwebel der Gendarmarie, Lorenzo Gasco heißt er und sein Standort ist Noruri in Sardinien. Aus seinen Kämpfen mit den Räubern seien hier zwei Vorfälle hervorgehoben: Im Jahre 1899 suchten drei sardinische Briganten, die sich durch den von Gasco geleiteten Sicherheitsdienst bedroht sahen, die Insel zu verlassen. In dem Punkte der Küste, wo sie das rettende Boot besteigen wollten, hing Gasco in den Zweigen eines Baumes. Er wird entsetzt und von einem Räuber heruntergeschossen, stürzt sich aber auf den Feind, ringt mit ihm, obgleich der ihm mehrere Messerstiche gibt und hält ihn so lange fest, bis er Hilfe erhält. Im Jahre 1898 wäse Gasco fast ein Opfer der Pflicht geworden. Ein Trupp Carabinieri war nach Locoli gezogen, um eine Schar Briganten ausfindig zu machen, die aus Mistrache vierzig Personen erschossen hatten. Gasco und ein Kamerad waren als Seitenpatrouille am Berge Bellavista, als sie plötzlich von zehn Räubern überfallen wurden. Sie stiegen von den Pferden, deckten sich hinter Steinen und begannen ein Feuergefecht, das drei Viertelstunden dauerte. Als ihre Munition zu Ende ging und der Knall der Schüsse das Gros nicht herbeirief, hatte Gasco, der darauf baute, daß die Feinde von der

## Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

### Schiffer Wurse.

Erzählung von Alexander L. Kelland.

Nach Mitarbeit des Verfassers überfetzt von Dr. Friedrich Leskien. (19. Fortsetzung.)

Die Schiffer mußten, daß heute nacht der Hering ankommen war; sie sahen den Hafen von Fahrzeugen wimmeln und die Geschäftigkeit in der ganzen Stadt.

Aber was ging sie das an?

Geld verdienen — war das etwas, womit sich ihre Gedanken zu beschäftigen hatten? Ihre Welt lag hoch über der der rohen Masse; sie wandelten ad Varnassum und hielten eine tiefe Verachtung für die niedrigen Seefen, den ganzen Pöbel, der ohne den göttlichen Funken vom Altar der Wissenschaft, in stumpfsinniger Arbeit ein tierisches Dasein führte.

Und diese tiefe Verachtung des arbeitenden Volkes bewachten sie getreu, bis sie wieder vom Parnas herab kamen und Beamte wurden.

Wohl lernten sie vorzügliche Reden über die Erschließung neuer Erwerbsquellen halten, aber in Wirklichkeit war ihnen die Sache ziemlich gleichgültig.

Von allen Beamten waren es eigentlich nur die Postboten, die sich über einen reichen Fischfang freuten, denn da pflegten die Opfergaben reichlicher zu fließen. Die Juristen dagegen klagten laut über teure Zeit, wenn die Heringszüge erschienen, und damit Geld in Menge unter die Leute kam, so daß Gedeihen und Wohlstand allenthalben zunahm. Aber wenn es dem Volke übel geht, wenn der Fischfang oder die Ernte schlecht ausfällt, wenn das Geld knapp ist und die Hilfsquellen versiegen, so daß Bankrotte, Exekutionen und Zwangsanktionen mit hohen Prozenten und schweren Sporteln an der Tagesordnung sind, da blüht das Geschäft der Juristen.

Die ganze Stadt, abgesehen von den Beamten und den wenigen Familien, die von Pensionen oder Renten lebten, geriet mit dem Eintreffen des Heringes in eine freudige, feierliche Stimmung. Alle waren dabei interessiert. Ein reicher Fischfang brachte den allermeisten die Erfüllung

einer Hoffnung oder die Befreiung von einer Sorge. In erster Linie war alles, was mit der See zu tun hatte — und das war fast die ganze Stadt —, in der angestrengtesten Tätigkeit. Fischer, Händler und Spekulanten, alle befanden sich in einer Art Rausch, solange der Fang währte.

Nicht nur alten erfahrenen Schiffern, sondern auch ganz jungen Steuerleuten wurden da Schiffe anvertraut, um damit auf den Fang auszufahren, und die verwegendsten Segelflüchler wurden ausgeführt, weil jeder bestrebt war, der erste am Plage zu sein und mit voller Ladung heimzu kehren. Man suchte sich gegenseitig durch falsche Nachrichten irrezuführen, schlug sich, wenn es notwendig war, und trank sich, wenn Zeit und Gelegenheit dazu war, einen richtigen, herzhafsten Rausch an.

Zu Hause im Klub gab es bewegte Abende; alle Stuben waren voll, und die Gäste saßen auf der Haut des Billards, was sonst verboten war.

Jeder Neuangekommene mußte erzählen, wo der Hering stand, wie viele Sperrnege gelegt worden wären, und was es sonst Neues im Norden gab. Das war die einzige Art, wie man Nachrichten erhielt, und danach richtete man sich. Bisweilen waren sie richtig, bisweilen falsch; es kam vor, daß der reichste Fang gemacht wurde, wenn erzählt worden war, die See wäre weiß, der Hering hätte gelächelt und zöge vom Lande ab; zu andern Zeiten hatte der Fang gerade dann ein Ende, wenn das Gerücht von den unglaublichsten Heringsmassen und Sperrnegen erzählt, und man sah da, die Hände voll von dem teuren Salz und die Tonnen leer.

Im Klub versammelten sich nach dem Abendessen die Seelente. Niemand dachte für diesen Tag mehr an Geschäfte, man sprach eifrig dem Loddysglose zu und dazwischen wurden fröhliche Lieder gesungen.

Einmal regelmäßig trat irgendeiner von den jungen Schiffern vor und fragte mit möglichst tiefer Stimme, ob er wohl die Gesellschaft zu einem Gläschen einladen dürfe. Man mußte, er hatte über hundert Spezialester an einer Ladung verdient, da konnte er schon etwas draußelassen lassen.

Wenn dann die Worte vor den Melodien, dem Säurmeister Sreal und dem Lotjenkapitän stand, wurde mit Vorliebe das neue Lied zum Preise des Heringes angestimmt,

auf die Melodei: Und jetzt noch ein Hoch auf das schöne Geschlecht.

\*) Der Berge Stolz und der Taler Lust  
Sing laut und fröhlich, du Nordlandssohn!  
Mit dir vom Seewind gebrumt die Brust,  
So preis das Meer auch mit hellem Loh!  
Es kommt gezogen  
Sein hehrer Bogen,  
Bringt Reichthums Fülle, die nie getragen,  
Dem nord'schen Land.

Willkommen künden uns Mäw' und Wal  
Des Hering's wimmelnde, dicke Scharen,  
Nun auf! ihr Fischer in voller Zahl  
Aus klaren Buchten auf Fisch gefahren!  
Sieh! Silbermengen  
Im Netz hängen!  
Es will zum Land in dem See sich drängen  
Der reiche Fang.

Die jungen Preis wir im Ried, o Meer!  
Du bringst uns Reichthum auf deinen Fluten,  
Wir reinken dir unsre Becher leer,  
Wie einst die Väter getan, die guten:  
Der Fisch soll hängen!  
Im Netz sich drängen!  
Alljährlich künden der Fische Mengen  
Soll Mäw' und Wal!

Dann lernten sie ihre Becher, wie es schon ihre Väter getan, und Lied folgte auf Lied — für das Vaterland, die Schifffahrt und die Konstitution, und den Schluß bildete das Lieblingslied des alten Lotjenkapitans:

\*) Wer hat nicht auch gerne der Väter gedacht?  
Es ward unser Tun auch von ihnen vollbracht;  
Wie waren sie frei einst und harig und jung,  
Und daß sie geliebt: wir beweisen's genug.

Bis tief in die Nacht hinein ertönte der kräftige Chor; die Fenster erklirrten von dem Lärmen und Gebrüll, das mit vorrückender Stunde beständig zunahm.

Aber es gab in der Stadt noch andre, die nie einen Tropfen tranken oder ihren Fuß in den Klub setzten, deren Lebensinteresse gleichfalls der Fischfang bildete. Und das waren die Gangauer, die Erweckten — die Heiligen — wie sie von Spöttern genannt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

\*) Deutsche Fassung von Johs. Chr. Scherf.

hangen Expedition trugen, den zehenden Gedanken, laut zu rufen: „Vorwärts! Nach rechts! Achtung, links!“ Die Männer ließen sich irreführen und flohen. Das zweite Faktum betrifft wiederum die Carabinieri, doch diesmal die von Neapel, die ohne Wissen der Polizei, ja vielleicht gegen deren Willen, endlich die Chiesi der Kamorra verhafteten. Im Juni vorigen Jahres war einer der Hauptbühnenhelfer der Kamorra namens Cuocolo nach Torre del Greco gelockt und dort ermordet worden, während gleichzeitig in Neapel auch seine Frau getötet wurde. Die Täter wurden unentdeckt. Die Zentralregierung in Rom ordnete eine Untersuchung an, die damit endete, daß sie heimlich den Carabinieri den Befehl gab, an Stelle der untauglichen Polizei die Sache in die Hand zu nehmen. Die Nachforschungen wurden von einem Hauptmann geleitet, der zehn Carabinieri als Verbrecher maß. Hierin ließ und ihnen Vollmacht und Pardon für alle von ihnen zu begehenden Verbrechen auswirkte. Die zehn spielten ihre Rolle so gut, sie stahlen und raubten so meisterlich, daß sie das Vertrauen der Kamorra-Vorgefetzten zu höheren Graden besaß. In der letzten Woche reifte die Frucht ihrer Arbeit. Ohne daß Polizei und Kamorra in Neapel etwas davon erfuhren, wurden in der Umgegend zwanzig Mitglieder der „geehrten Gesellschaft“ (offizieller Name der Kamorra) verhaftet. Durch sie erfuhr man das Notwendigste und machte nun auf dem Toledo einen der größten Eleganz Neapels dingfest, der seit Jahren das glänzendste Biergespann auf dem Corso lenkte. Er heißt in der Kamorra „Il mandriero“, weil er, ehe er als „Gennaro de Marinis“ auftrat, die Ochsenherden (mandrie) zum Schlachthaus trieb. Nach und nach wurde er selbst Schlächter, dann „Capitalista“, das heißt Buchhalter und Gelehrer in groß der Kamorra. Er ist der Urheber der erwähnten Ermordung des Kamorristen Cuocolo und dessen Gattin, die er aus Rache wegen Demagogie bei der Polizei durch das Bundestribunal der Kamorra hatte zum Tode verurteilen lassen. Der nun folgende Prozeß kann Verfertiger von Kriminalromanen als Stoffquelle empfohlen werden.

### Eingegangene Druckschriften.

Die Sozialistischen Monatshefte, herausgegeben von F. Bloch, Administration, Berlin W., Bülowstraße 105, haben soeben das Märzheft ihres 13. Jahrgangs erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Wilhelm Schröder: Müßigkeit, Nechunung und Ausbitt. — Richard Calver: Kolonialpolitik und Sozialdemokratie. — Max Schippel: Europäische Landwirtschaft unter Freihandel und Volkshaus. — Konrad Müller-Kaboth: Kunstwissenschaft und Aesthetik. — Friedrich Hahn: Die genossenschaftliche Entwicklung und das sozialdemokratische Programm. — Johann Leinpefers: Der Erzbergbau im Minettegebiet. Der Preis des Heftes beträgt 50 Pfg., vierteljährlich 1,50 Mk. Zu beziehen durch die Buchhandlung Volksstimme und durch jede Postanstalt, ferner durch den Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“, Bülowstr. 105, Berlin W. 35 (Zusendung unter Kreuzband oder in geschlossenem Kuvert). Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 21. Heft des 25. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der neue Reichstag. — Die Arbeiterpolitik der letzten Jahre in Rußland. Von Paul Dange-Wroslau (Fortsetzung). — Mannnägige Aufklärung der Arbeiter und Arbeiter. Von Hermann Linde (Königsberg). — Das Grubenunglück auf Reche Medien. Von Joh. Leinpefers. — Lehren aus dem Wahlkampf. Von Heinrich Busold. — Thüringens Heimarbeitelend. Von Paul Sauerbrey (Großbreitenbach). — Bericht des Internationalen Sozialistischen Bureau für die Monate Dezember 1906 und Januar 1907. — Bericht der Finnischen Sozialdemokratischen Partei an das Internationale Sozialistische Bureau über ihre Tätigkeit von Juli bis September 1906. Von Yrjo Szyrola. — Literarische Rundschau: L. Bobon, Sur quelques erreurs de methode dans l'etude de l'homme primitif. Notes critiques. Von K. Kautsky. — L. Frei, Retentiver. Roman. Von Franz Dieberich. — Der Mensch und die Erde. Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg. Probeummern stehen jederzeit zur Verfügung.

### Wasserkrabe.

| + bedeutet über, — unter Null. |                  | Zfer, Eger und Moldan. |      | Gul. Maß |   |
|--------------------------------|------------------|------------------------|------|----------|---|
| Jungbunzlau                    | 23. Febr. + 0,08 | 24. Febr. + 0,10       | 0,10 | 0,02     | — |
| Lain                           | „ + 1,40         | „ + 0,90               | 0,50 | —        | — |
| Budweis                        | „ + 0,32         | „ + 0,32               | —    | —        | — |
| Prag                           | „ + 1,53         | „ + 1,12               | 0,41 | —        | — |
|                                |                  | Unstent und Saale.     |      |          |   |
| Straußfurt                     | 24. Febr. + 2,00 | 25. Febr. + 1,85       | 0,15 | —        | — |
| Weißenfels Untp.               | „ + 1,80         | „ + 1,60               | 0,20 | —        | — |
| Trotha                         | „ + 3,00         | „ + 3,02               | 0,28 | —        | — |
| Misleben                       | „ + 3,84         | „ + 3,50               | 0,34 | —        | — |
| Vernburg                       | „ + 3,24         | „ + 3,00               | 0,24 | —        | — |
| Salze Oberpegel                | „ + 2,40         | „ + 2,36               | 0,04 | —        | — |
| Salze Unterpegel               | „ + 3,16         | „ + 3,00               | 0,16 | —        | — |
|                                |                  | Musde.                 |      |          |   |
| Deffau                         | 24. Febr. + 1,44 | 25. Febr. + 1,23       | 0,21 | —        | — |
| Muldenbrüche                   | „                | „                      | „    | „        | „ |
|                                |                  | Eibe.                  |      |          |   |
| Barubitz                       | 23. Febr. + 0,56 | 24. Febr. + 0,36       | 0,20 | —        | — |
| Brandeis                       | „ + 1,58         | „ + 1,75               | —    | 0,17     | — |
| Melmit                         | „ + 1,21         | „ + 0,99               | 0,22 | —        | — |
| Leinmeritz                     | „ + 1,02         | „ + 0,93               | 0,09 | —        | — |
| Luffig                         | 24. „ + 1,02     | 25. „ + 1,05           | —    | —        | — |
| Dresden                        | „ + 0,03         | „ - 0,19               | 0,22 | —        | — |
| Lorzgau                        | „ + 2,33         | „ + 2,30               | 0,03 | —        | — |
| Wittenberg                     | „                | „ + 3,20               | —    | —        | — |
| Rosslau                        | „ + 2,11         | „ + 2,63               | —    | 0,52     | — |
| Barby                          | „ + 2,96         | „ + 3,00               | —    | 0,04     | — |
| Schönebeck                     | „                | „ + 2,79               | —    | —        | — |
| Magdeburg                      | 25. „ + 2,50     | 26. „ + 2,70           | —    | 0,20     | — |
| Langermünde                    | 24. „ + 3,40     | 25. „ + 3,45           | —    | 0,05     | — |
| Wittenberge                    | „ + 2,85         | „ + 3,05               | —    | 0,20     | — |
| Proba-Deinitz                  | „ + 2,09         | „ + 2,23               | —    | 0,14     | — |
| Lauenburg                      | „ + 2,37         | „ + 2,36               | 0,01 | —        | — |

**H. ESDERS & Co.**  
Magdeburg, Breiteweg 45-47.

**Konfirmanden-Anzüge**  
aus Cheviot, Kammgarn, Satin, Drapé, Diagonal Mk. 9,50, 10.—, 12,50, 13.—, 15.—, 16.—, 19.—, 20.—, 24.—, 25.—, 28.—, 29.—, 32.—, 34.—, 37.—, 39.—.

Wer bei Kaphengst kauft spart Geld!  
Größte Auswahl an Hüten.  
Kleiderstoffe  
Seide  
Tischdecken  
Gardinen  
Bettfedern  
Inletts  
Weisswaren 3007  
**Otto Kaphengst**  
Sudenburg  
Halberstädter Straße 106 a.

**Möbel-**  
Total-Ausverkauf!  
Berliner Straße 8, 1. Etg.  
zu nie gebotenen billigen Preisen!  
Elegante Wohnzimmer  
Komplette Schlafzimmer  
Moderne Küchen  
Sofas und Chaiselanges  
von 25 Mark an  
Elegante Garnituren und  
sämtl. Erzeugnisse billig  
2850 Kein Laden.



**Trauer-Hüte**  
Blasen, Kostümrücke  
Krepps, Flors etc.  
in größter Auswahl  
**Lange & Münzer**  
51a Breiteweg 51a

**Der Mann, der alles kann!**

**Möbel**  
auf Kredit  
an  
jedermann

auch nach  
auswärts

kauft man am reellsten in  
Magdeburgs erstem und  
ältestem

**Möbel- und Waren-Kreditthaus**

A.  
**Friedländer**  
nur 118 Breiteweg 118 nur

Möbel  
für  
Stube  
und  
Küche

Abzahlung  
**15 Mark**

Abzahlung nach Wunsch.

Möbel  
für  
2 Stuben  
und  
Küche

Abzahlg. von  
**25 Mk.**

Abzahlung nach Wunsch.

**Zur Konfirmation!**

bringe mein Uhren- und Goldwaren-Geschäft in empfehlende Erinnerung.  
**Remontoiruhren für Schüler von Mark 7,50.**  
Damen-Remontoiruhren von Mk. 10,00 an unter 2jähriger Garantie. Neuhotter Brillen u. Kneifer's Hochschöne Mundharmonikas mit den feinsten Silberstimmen von Mk. 0,50 bis Mk. 2,75. — Anstalt für Haustelegraphie. — Reparaturen an Uhren, Gold- und Silberwaren, Musikwerken, Brillen und Kneifern usw. werden sachgemäß und billigst ausgeführt. 3062

**Christian Meyer** Uhrmacher-Fermersleben.  
Dasselbst wird ein Lehrling gesucht.

Um mit meinem Vorrat etwas zu räumen, verkaufe von heute an bis Sonnabend dieser Woche 3243

**Feinste Molkereibutter 1.20** ohne Rabatt.

**la. Edamer Käse**  
in Aufschnitt das Pfund zu 20 Pfg. netto.

**Wagners Butterhalle, Magdeburg-Sudenburg**  
Kottborsdorfer Straße 10. — Fernsprecher 4543.

**Buckau, Coquist. 17. Alwin Oelze** Buckau, Coquist. 17.  
Empfehle zur Konfirmation 3239

**Schuhwaren**  
in nur guter Ausführung und Fasson zu allerbilligsten Preisen.  
Reparaturen in bestem Kurlleder zu soliden Preisen.

**Die Bäckerei**  
Schönebecker Straße 42  
empfiehlt ihre schmackhafte  
**Brotware**  
und ihr großes reines  
**Roggenbrot**  
**H. Bock** 1345  
Alter Abonnent der „Volksstimme“.

Singer-Nähmaschine, tadellos  
nähend, für 12 Mk. zu verkaufen  
Berlinerstr. 1b, I. II. 2147

**Zahn-Atelier**  
Richard Sass 77  
Nr. 56 Breiteweg Nr. 56  
Fernsprecher 4403  
Teilzahlung gestattet.  
Woche 1 Mark, monatl. 4 Mark  
(ohne Preisermäßigung).  
Strengste Disziplin zugesichert.  
**Zahnziehen schmerzlos.**  
Spezialität: Zement-, Porzellan-,  
Kupfer-, Silber-, Gold-Plomben  
Zahnreinigung. Solide Preise.

**Kaufhaus Arthur Stein** Wolmirstedt

Zur bevorstehenden Konfirmation empfehle als ganz besonders preiswert: 3242  
Kleiderstoffe in allen Farben Meter 75, 1,25 1,50 2,00 2,75  
Konfirmanden-Röcke mit Stickerei . . 1,45 1,95 2,50 3,75  
Bamen- und Mädchen-Banden in eleganter Ausführung  
Sauschürzen, Reformschürzen und Tüdelchenschürzen  
Konfirmanden-Anzüge, Wäsche, Kratwatten, Hüte.  
Größte Auswahl in sämtlichen Gutmater zur Schneideri.  
Arbeiter-Hosen — Gerber-Hosen — Monteur-Jacken  
Monteur-Hosen — Arbeiter-Handen — Arbeiter-Blusen.



mensliche Grenze, die an der christlich vollendeten Zeit. Er, der trübs-

Wieder brach sie in Schluchzen aus, und in einem erneuten Auf-

wallen der Verzweiflung rang sich der Schrei aus ihrem Herzen:

„Warum liebt er mich nicht? Warum liebt er mich nicht?“

„Wenn er Dich nicht so liebt, wie Du geliebt sein möchtest,

Schwesterchen, so kommt das nur davon, weil er Dich nicht genug kennt.

Kein, er kennt Dich nicht, wie ich Dich kenne, er weiß nicht, daß Du

das beste, sanfteste, hingebungsvollste, liebreichste Mädchen bist. Du

wärest seine Gehilfin, seine Gesährtin gewesen, Du hättest sein Leben

gefördert und verschönt. Aber die andre ist gekommen mit ihrer

Schönheit, eine stark, eine sehr starke Macht hat auf ihn gewirkt, und

er hat sich ihr zugewendet, ohne auf Dich zu achten, die ihn liebte.

Du mußt verzichten, mein armes Schwesterchen.“

Er hielt sie innig an seine Brust gedrückt und küßte sie auf's

Haar. Aber ihr Herz wehrte sich verzweifelt.

„Nein, nein, ich kann nicht, ich kann nicht!“

„Ja, Du wirst verzichten, Du bist zu gut, zu klug, um nicht zu

verzichten. Und mit der Zeit wirst Du vergessen.“

„O nein, das nicht! Niemals!“

„Ich hatte unrecht, ich verlangte nicht, daß Du verzichtest, bewahre

die Erinnerung in Deinem Herzen, niemand wird dadurch ein Leid

geschähen. Aber ich verlange den Verzicht von Dir, weil ich weiß, daß

er in Deiner Natur liegt, daß Du seiner würdig bist, bis zum Opfer,

bis zur Selbstverleugnung. Denke doch nur, welches Unheil entstehen

könnte, wenn Du jährest, wenn Du Dich aufsehstest. Unser Leben

wäre gestört, unsre Werke vernichtet, und Du würdest noch tausendmal

mehr leiden.“

Abend vor Leidenschaft fiel sie ihm ins Wort.

„So soll das Leben zerstört, die Werke vernichtet werden!

Benignitäts werde ich mein brennendes Verlangen befriedigt haben.

Du sollst nicht so grausam zu mir sprechen. Du bist egoistisch!“

„Egoistisch, wenn ich nur an Dich denke, mein armes, teures Kind?

Nur der Schmerz verbittert in diesem Augenblick Deine gute Seele.

Aber welche brennenden Vorwürfe würdest Du Dir später machen,

wenn ich Dich alles zerstören ließe! Du könntest nicht länger leben,

wenn Du immerwährest, welches Unheil! Du ausgerichtet hast. Nein, Du

armes, geliebtes Herz, Du wirst verzichten, aus Selbstverleugnung und

wundtlicher Zärtlichkeit wird Dein Glück bestehen!“

Tränen ersetzten seine Stimme, sie schluchzten nun gemeinsam,

einander umschlungen haltend. Es war von köstlicher Geschwisterliebe

durchdringt, dieses leidvolle Gespräch zwischen Bruder und Schwester,

die beide so liebevolle, so unerfahrenen Menschen waren. Und voll

unendlichen Mitleids, mit überströmender Zärtlichkeit wiederholte er:

„Du wirst verzichten, Du wirst verzichten.“

Sie wehrte sich noch, aber schon unterliegend, und sie jammerte

mit noch leiser, wie ein armes verletztes Kind, dessen Schmerzen man

eingeschlafen sucht.

„Was werden Sie also tun?“ fragte Lucas.

„Was ich tun werde, lieber Freund? Ich werde mich eben wieder

an die Arbeit machen. Morgen frage ich wieder von vorn an, da alles,

was ich bisher hierin nutzlos gemacht habe, von die wunderbare Kur

gestillt hat. Die Dose ist ganz einfach, da wir keine andre Wahl

haben. Versuchen Sie wohl, lieber Freund? Niemals läßt man ein

„Ich bin am Ende meiner Kraft,“ rief Lucas verzweifelt aus.

„Mein Blut ist gebrochen, alle meine Zuversicht ist dahin. Ich gebe es

auf, ich will lieber alles im Stiche lassen, als ein neues Opfer von

Ihnen verlangen. Sagen Sie selbst, lieber Freund, würden Sie daran

denken, mir das Geld zu geben, dessen ich noch bedarf, und wo sollte ich

die Schönheit hernehmen, es von Ihnen zu verlangen?“

Wie hatte sich der Brust eines Mannes ein herzzerreißender

Verzweiflungsschrei entringen. Lucas machte die böse Stunde, die

schwarze Stunde durch, die alle Helden, alle Apostel erfahren, die

Stunde, wo die Erlösung schwindet, wo das Verwirkeln der Willen

überhört wird, wo das Werk unauflösbar scheint. Eine verlor-

gehende Erschlaffung der Seele, die Trägheit eines Augenblicks, die

aber entsetzliche Qualen bereitet.

Jordan lächelte wieder nur in seiner stillen, leerenabigen Weise.

Er antwortete nicht gleich auf die mutige Frage Lucas' in bezug auf

die großen Geldsummen, die noch erforderlich wären. Mit einer

trübenden Bewegung zog er die Decken enger um seine schwachen

Glieder. Dann sagte er laut:

„Auch ich, lieber Freund, bin nicht sehr froh gestimmt, denn ich

bin heute früh von einer wahren Katastrophe betroffen worden. Sie

wissen, daß ich schon das Mittel gefunden zu haben glaubte, um die

elektrische Kraft mit geringen Kosten und ohne Stromverlust in die

Batterie zu leiten. Nun, ich habe mich getäuscht, alles, was ich schon zu

helfen glaubte, ist mir zwischen den Fingern verloren. Ein Kon-

trakt-Geräusch, das ich heute morgen anrichtete, ist total unglücklich,

und ich kann mich nicht darüber täuschen, daß ich wieder von vorn an-

fangen muß. Die Arbeit von Nabren ist unendlich gewesen. Sie können

sich vorstellen, lieber Freund, wie kümmerlich das ist, wenn man so

schlecht auf ein unüberwindliches Hindernis stößt, nachdem man schon

den Sieg in Händen zu haben glaubte.“

Scourer hatte sich gegen ihn gerichtet, tief betroffen von diesem

Mißerfolg, von dem sie noch nichts wußte. Und Lucas verzog seinen

eigenen Mund und sprach mit herzlichem Mitleid dem Freunde

die Hand entgegen. Nur Jordan blieb ruhig: bloß der leiste Nieder-

wanderer durchsicht ihm, der trotz die Folge von Unkonzentration bei

ihm war.

„Was werden Sie also tun?“ fragte Lucas.

„Was ich tun werde, lieber Freund? Ich werde mich eben wieder

an die Arbeit machen. Morgen frage ich wieder von vorn an, da alles,

was ich bisher hierin nutzlos gemacht habe, von die wunderbare Kur

gestillt hat. Die Dose ist ganz einfach, da wir keine andre Wahl

haben. Versuchen Sie wohl, lieber Freund? Niemals läßt man ein

„Ich bin am Ende meiner Kraft,“ rief Lucas verzweifelt aus.

„Mein Blut ist gebrochen, alle meine Zuversicht ist dahin. Ich gebe es

auf, ich will lieber alles im Stiche lassen, als ein neues Opfer von

Ihnen verlangen. Sagen Sie selbst, lieber Freund, würden Sie daran

denken, mir das Geld zu geben, dessen ich noch bedarf, und wo sollte ich

die Schönheit hernehmen, es von Ihnen zu verlangen?“

Wie hatte sich der Brust eines Mannes ein herzzerreißender

Verzweiflungsschrei entringen. Lucas machte die böse Stunde, die

schwarze Stunde durch, die alle Helden, alle Apostel erfahren, die

Stunde, wo die Erlösung schwindet, wo das Verwirkeln der Willen

überhört wird, wo das Werk unauflösbar scheint. Eine verlor-

gehende Erschlaffung der Seele, die Trägheit eines Augenblicks, die

aber entsetzliche Qualen bereitet.

Jordan lächelte wieder nur in seiner stillen, leerenabigen Weise.

Er antwortete nicht gleich auf die mutige Frage Lucas' in bezug auf

die großen Geldsummen, die noch erforderlich wären. Mit einer

trübenden Bewegung zog er die Decken enger um seine schwachen

Glieder. Dann sagte er laut:

„Auch ich, lieber Freund, bin nicht sehr froh gestimmt, denn ich

bin heute früh von einer wahren Katastrophe betroffen worden. Sie

wissen, daß ich schon das Mittel gefunden zu haben glaubte, um die

elektrische Kraft mit geringen Kosten und ohne Stromverlust in die

Batterie zu leiten. Nun, ich habe mich getäuscht, alles, was ich schon zu

helfen glaubte, ist mir zwischen den Fingern verloren. Ein Kon-

trakt-Geräusch, das ich heute morgen anrichtete, ist total unglücklich,

und ich kann mich nicht darüber täuschen, daß ich wieder von vorn an-

fangen muß. Die Arbeit von Nabren ist unendlich gewesen. Sie können

sich vorstellen, lieber Freund, wie kümmerlich das ist, wenn man so

schlecht auf ein unüberwindliches Hindernis stößt, nachdem man schon

den Sieg in Händen zu haben glaubte.“

Scourer hatte sich gegen ihn gerichtet, tief betroffen von diesem

Mißerfolg, von dem sie noch nichts wußte. Und Lucas verzog seinen

eigenen Mund und sprach mit herzlichem Mitleid dem Freunde

die Hand entgegen. Nur Jordan blieb ruhig: bloß der leiste Nieder-

wanderer durchsicht ihm, der trotz die Folge von Unkonzentration bei

ihm war.

„Was werden Sie also tun?“ fragte Lucas.

„Was ich tun werde, lieber Freund? Ich werde mich eben wieder

an die Arbeit machen. Morgen frage ich wieder von vorn an, da alles,

was ich bisher hierin nutzlos gemacht habe, von die wunderbare Kur

gestillt hat. Die Dose ist ganz einfach, da wir keine andre Wahl

haben. Versuchen Sie wohl, lieber Freund? Niemals läßt man ein

„Ich bin am Ende meiner Kraft,“ rief Lucas verzweifelt aus.

„Mein Blut ist gebrochen, alle meine Zuversicht ist dahin. Ich gebe es

auf, ich will lieber alles im Stiche lassen, als ein neues Opfer von

Ihnen verlangen. Sagen Sie selbst, lieber Freund, würden Sie daran

denken, mir das Geld zu geben, dessen ich noch bedarf, und wo sollte ich

die Schönheit hernehmen, es von Ihnen zu verlangen?“

Wie hatte sich der Brust eines Mannes ein herzzerreißender

Verzweiflungsschrei entringen. Lucas machte die böse Stunde, die

schwarze Stunde durch, die alle Helden, alle Apostel erfahren, die

Stunde, wo die Erlösung schwindet, wo das Verwirkeln der Willen

überhört wird, wo das Werk unauflösbar scheint. Eine verlor-

gehende Erschlaffung der Seele, die Trägheit eines Augenblicks, die

aber entsetzliche Qualen bereitet.

Jordan lächelte wieder nur in seiner stillen, leerenabigen Weise.

Er antwortete nicht gleich auf die mutige Frage Lucas' in bezug auf

die großen Geldsummen, die noch erforderlich wären. Mit einer

trübenden Bewegung zog er die Decken enger um seine schwachen

Glieder. Dann sagte er laut:

„Auch ich, lieber Freund, bin nicht sehr froh gestimmt, denn ich

bin heute früh von einer wahren Katastrophe betroffen worden. Sie

wissen, daß ich schon das Mittel gefunden zu haben glaubte, um die

elektrische Kraft mit geringen Kosten und ohne Stromverlust in die

Batterie zu leiten. Nun, ich habe mich getäuscht, alles, was ich schon zu

helfen glaubte, ist mir zwischen den Fingern verloren. Ein Kon-

trakt-Geräusch, das ich heute morgen anrichtete, ist total unglücklich,

und ich kann mich nicht darüber täuschen, daß ich wieder von vorn an-

fangen muß. Die Arbeit von Nabren ist unendlich gewesen. Sie können

sich vorstellen, lieber Freund, wie kümmerlich das ist, wenn man so

schlecht auf ein unüberwindliches Hindernis stößt, nachdem man schon

den Sieg in Händen zu haben glaubte.“

Scourer hatte sich gegen ihn gerichtet, tief betroffen von diesem

Mißerfolg, von dem sie noch nichts wußte. Und Lucas verzog seinen

eigenen Mund und sprach mit herzlichem Mitleid dem Freunde

die Hand entgegen. Nur Jordan blieb ruhig: bloß der leiste Nieder-

wanderer durchsicht ihm, der trotz die Folge von Unkonzentration bei

ihm war.



die Behauptung auf, die hiesigen Holzarbeiter hätten im vorigen Jahre Vertragsbruch begangen, und weil sie sich auf den Abschluß eines neuen Vertrags nicht eingelassen haben, seien sie ausgespart worden. Die Unwahrheit dieser Behauptung wird ihm von seinen Arbeitern auf eingehendste und mit allem Beweismaterial gedruckt widerlegt. Er behauptet ja aber — und darin gleichen sich die „Wörter“ aus Haar — in seiner „Fachszeitung“ zum drittenmal die Erklärung aus, seine zuerst gegebene Darstellung wäre richtig, ohne auch nur auf die gegen ihn erhobenen und unter Beweis gestellten Beschuldigungen mit einem Worte einzugehen. Darin liegt ja aber auch gerade der Zweck, der verfolgt wird: die Öffentlichkeit zu täuschen und die eigenen Sünden zu verbergen. Glücklicherweise aber in diesem Falle die Situation eine andre wie bei der Reichstagswahl. Der Kreis der Interessenten ist ein geschlossener und urteilsfähiger, und da läßt sich mit so und so oft wiederholten Klagen nichts anrichten. Die verschiedenen „geistreichen“ Auslassungen des Bürger „Tageblatt“ in der Sache, die wir selber einmal mit der Stichwarte „Wahnsinn oder Methode?“ gekennzeichnet haben, entblödet sich die „Fachszeitung“ nicht, den organisierten Holzarbeitern aufs Konto zu setzen. Ihr Bürger Berichterstatter brüsst sich demgegenüber: „Die Antwort auf diese Ausstellungen ist natürlich unsererseits prompt erfolgt.“ Wer sich solcher Geistesgröße rühmt, der legt damit Befennnis ab von der moralischen und tatsächlichen Armut seiner Sache. Damit ist auch zugleich ein Milderungsgrund gegeben für den zweiten in der „Fachszeitung“ verzapften Wässlein. Es heißt darin:

Wir sind nun sehr sehr gespannt darauf, ob die Gesellen auch das offene Geheimnis, welches in den hiesigen Fabriken das Tagesgespräch bildet, der ihnen zugänglichen Presse zur Veröffentlichung übergeben werden, nämlich die Erklärung, daß die Holzarbeiter am 20. März sowie die Arbeiter niedriger gelegt hätten! Also auch hier die Absicht, zu einem den Arbeitnehmern glänzenden Termin mit der Abschlichtung der einzelnen Arbeitgeber ungenügend vorzugehen.

Man sucht eben niemand hinterm Baum, hinter dem man nicht schon selber gesteckt hat, und um die eigene Schlichtheit zu verdecken, wird flugs die Absicht zur selben Schlichtheit den Arbeitern angedichtet. So etwas in den Fabriken zu erzählen, ist natürlich keinem Menschen eingefallen, weil jeder Arbeiter weiß, daß der Ausführung solcher dunklen Pläne das Ansehen der Organisation entgegensteht. Auf solche Reputation zu achten, hat der „Schutzverband“ natürlich seinen Anlaß, weil er bei seinen Gewinnungsverwandten à la Reichstagsverband keine mehr einzubringen hat. Betreffs des Verhaltens der ausgesparten Arbeiter lag die Sache dagegen so, daß der Vorstand des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes seine Zustimmung zur nachgefolgten Kündigung des Vertrags nicht gegeben hat. Darnach hielten die Holzarbeiter am 14. Januar ihre Generalversammlung ab, in der sie in aller Öffentlichkeit unter Darlegung des Hitz und Wiber sich mit der weiteren Dauer des Vertrags auf ein Jahr einverstanden erklärten. Daraus erst hat der „Schutzverband“ gefolgert, mit dem Holzarbeiter-Verband leichtes Spiel haben zu können, und unter Hintanhaltung jeglichen Gewisses für Treu und Glauben hat er am 28. Januar den Vertragsbruch inszeniert. Jetzt rächt ihm freilich die Sache zu brenzlig, und deswegen sucht er mit berartigen Klagen die Wahrheit zu verewaligen. Die Zahl der Ausgesparten beträgt genau 182, davon sind jedoch schon bis heute am Orte selbst und außerhalb 51 in Arbeit getreten.

**Burg, 26. Februar.** (Von einem Zuge überfahren lassen) hat sich hier am Sonnabend der Wäckerlehrling M. Käte, in der Nähe des Barchauer Uebergangs. Käte, welcher wegen eines Vergehens polizeilich vernommen werden sollte — er soll eine Kiste Zigaretten entwendet haben —, hat diese Tat jedenfalls aus Furcht verabschiedet. Wäckermeister Duchen, bei dem Käte in der Lehre war, hat im „Tageblatt“ eine „Warnung“ gebracht, worin er jeden warnt, daß Käte, er habe durch Mißhandlungen den jungen Menschen in den Tod getrieben, weiter zu verbreiten. Gegen den Urheber hätte er schon Klage eingeleitet.

(Eine große Schuhfabrik) soll hier noch errichtet werden, und zwar am Herbst vor. Unternehmer sind die hier bekannten Herren May und Ernst Lad. Die hier zu errichtende Fabrik ist ein Schwesterunternehmen der Firma May Lad, Strausberg, wovon beide Brüder Inhaber sind. Die Anlage der Fabrik soll eine derartige werden, daß diese eine Jahresproduktion von einer Million Paar ermöglicht.

(In der Kartell-Sitzung,) die am 22. d. M. stattfand, waren insgesamt 23 Delegierte anwesend. Unentschieden festsetzte ein Delegierter der Dachbender, Holzarbeiter und Maler. Die Abrechnung vom 4. Quartal 1908 ergab einen Kassenbestand von 147,84 Mark. Zu der Aufnahme der vom Vorstand beantragten Wohnungszustatistik soll endgültig geschritten werden. Der Jahresbericht wird den einzelnen Gewerkschaften, sobald er gedruckt ist, in entsprechender Anzahl zugesandt werden. Es sei hier noch darauf hingewiesen, daß die Inventur der Bibliothek beendet ist. Sie wird hierdurch den Mitgliedern der dem Gewerkschaftskartell angeschlossenen Gewerkschaften zur freizeiligen Benutzung empfohlen.

**Genßin, 26. Februar.** (Eine mißglückte Polizeiaktion.) Am Montag hatten sich nicht weniger als 13 Genossen aus Burg, Genßin, Altenplathow, die von den Polizeibehörden in Genßin, Altenplathow, Bretlin, Bendsdorf und Groß-Wußertow wegen Verletzung von Jungskältern Strafwandate in Höhe von 1 bis 5 Mark erhalten hatten, auf eingeleitete Berufung vor dem Schöffengericht zu verantworten. Da nicht festgestellt werden konnte, daß eine öffentlich bemerkbare Arbeit vorgelegen hatte, erfolgte Freisprechung unter Aufrechterlegung der Kosten auf die Staatskasse. Der Antrag, auch die persönlichen Unkosten der Genossen aus der Staatskasse zu ersehen, wurde abgelehnt, da die Angeklagten nicht aufgeföhrt seien, persönlich zu erscheinen. Hoffentlich ziehen nun die Behörden daraus die richtigen Lehren und lassen uns in Ruhe. Es wurde festgestellt, daß die Maßnahmen auf direkte Verfügung des Landrats für Gericht 2 vorgenommen wurden. Einer der Zeugen, der Weidmann aus Groß-Wußertow, legte solche Verfügung vor, wahrscheinlich glaubte er damit eine Verurteilung zu erzielen. Der Vorsitzende des Schöffengerichts bemerkte aber, daß es Sache des Gerichts sei, festzustellen, ob die Oberpräsidialverordnung verletzt sei oder nicht. Auch sei es eigentümlich, bemerkte der Herr Vorsitzende, Graf von der Schulenburg, daß vom Amtsgericht Burg nicht eine einzige Klage anhängig gemacht worden sei, während es hier so viele seien.

# Selbstbetrug

Aber alle Arbeiter, die nicht ein Arbeiterblatt, sondern irgend ein bürgerliches Blatt lesen und abonnieren.

Die bürgerliche Presse vertrat

## noch wie

die Interessen der Arbeiter!

Die Arbeiterpresse hat dagegen

## immer und allezeit

die Arbeiterinteressen verteidigt und gefördert! Keine Arbeiterwohlfahrt darf es geben, in der nicht die Arbeiterpresse zu finden ist! Darum gehet hin und

## Abonniert auf die „Volksstimme“

**Gommern, 26. Febr. (Stadtverordneten-Sitzung.)** Der Magistratsvorlage, die 11 Kr großen, an der Ohle liegenden Kabinen, der Schneidewitwe Köhler gehörig, für den Preis von 270 Mark zu erwerben, stimmte die Versammlung zu, ebenso erteilte sie den Zuschlag zum Kauf der dem Lederhändler Albede gehörigen Kabinen. Der Preis beträgt 242 Mark. In der nunmehr folgenden nichtöffentlichen Sitzung kamen Anträge seitens städtischer Beamten auf Gehaltsaufbesserung zur Vorlage. Dem Stadtratrat und Rentanten wurden je 300 Mark Zulage und dem Kommissar Grabis 120 Mark bewilligt. Zum Schluß kam noch eine Petition der hiesigen Lehrer zum Vortrag, ebenfalls um Gehaltsaufbesserung. Die Stadtverordneten-Versammlung verwies die Petition zur Vorberatung an den Magistrat. Selbstverständlich haben unsere Genossen dafür gestimmt, weil sie es für notwendig halten, daß bei der Preissteigerung der Lebensmittel auch die Gehälter und Löhne steigen müssen. Anders war es beim letzten Lohnkampf der Steinbrucharbeiter; da stand die Behörde sofort auf Seiten der Arbeitgeber, so daß durch ihren Beistand die schon früher durch Kampf erzwungene Lohnerhöhung ins Wasser fiel. Wir wollen aber wünschen, daß wenn die Arbeiter wieder einmal ein paar Pfennige mehr verlangen, die Behörden und die Unternehmer einsehen, daß der Arbeiter mehr verdienen muß, denn das ist ja auch nur zum Wohl und Nutzen der Stadt.

**Halberstadt, 26. Februar. (Tödlicher Unglücksfall.)** Der Arbeiter Karl Hamburger fuhr am Montag nachmittags gegen 5 Uhr mit einem Wagen in die Schwemme. Beim Herausfahren geriet der Wagen gegen einen Bordstein, wodurch Hamburger vom Wagen geschleudert und überfahren wurde. Einige Arbeiter brachten ihn sofort in das Krankenhaus, wo die Verletzung sofort auf Seiten des Kopfes erzwungene Lohnerhöhung ins Wasser fiel. Wir wollen aber wünschen, daß wenn die Arbeiter wieder einmal ein paar Pfennige mehr verlangen, die Behörden und die Unternehmer einsehen, daß der Arbeiter mehr verdienen muß, denn das ist ja auch nur zum Wohl und Nutzen der Stadt.

(Die Vorstände der Gewerkschaften) werden aufgefordert, die Fragebogen zum Jahresbericht des Kartells so schnell als möglich an den Genossen Kofe abzuliefern.

(Die Generalversammlung des Konsumvereins) fand am Montag statt. Der Geschäftsbericht lautete günstig. In den ersten 4 Monaten des Geschäftsjahres hatte der Verein einen Umsatz von 94 365 Mark, das ist gegen das Vorjahr mehr 10 248 Mark. Die Zunahme von Mitgliedern ist nach der Reichstagswahl eine erfreuliche. Es sind beigetreten im Oktober 24, November 13, Dezember 46, Januar 52, Februar 322. Eine weitere Verkaufsstelle soll in Halberstadt errichtet werden. Der Fleischermeister Oskar Meyer, Gröberstraße 61, wird vom 1. März ab die Lieferung von Fleischwaren an die Mitglieder übernehmen. Am 2. März findet im „Odeum“ ein Sitzungsfest des Konsumvereins statt.

**Stahlfurt, 26. Februar.** (Auf dem Verleppschwert) sind am Montag bereits die von uns angeforderten Kündigungen der Arbeiter ausgesprochen worden. Sie lauten auf den 1. April. Wer aber schon vor diesem Tage abgehen will, kann seine Papiere erhalten. Immerhin ist anerkennungswert, daß die Kündigungen so frühzeitig erfolgt sind.

(Ein recht merkwürdiges „Eingefandt“) veröffentlicht die „Stahlf. Ztg.“ Es bringt unter der Firma „Einige Fragen für nachdenkende Konsumvereinsmitglieder“ eine ganze Reihe von Angriffen gegen einen Konsumverein, der nicht benannt ist. Wer nicht achtgibt, kommt zu der Vermutung, daß es sich um den örtlichen Konsumverein handelt, das will sagen, um den Allgemeinen Konsumverein Bernburg, der in Stahlfurt sowohl wie in Leopoldshall eine Verkaufsstelle unterhält. Würde aber die Verwaltung dieses Vereins die „Stahlf. Ztg.“ gerichtlich belangen wollen, so würde sie an dem Einwand scheitern, daß dieser Verein ja nicht genannt und auch nicht gemeint sei. Das ganze Verfahren erinnert lebhaft an das bei der letzten Wahl übliche gewesen und jetzt noch angewendete des Reichsverbands zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, der in ähnlicher Weise Fragen und Verleumdungen über die Sozialdemokratie in Massen in die Welt setzte, ohne sich bestimmt auszubringen. Eine solche Handlungsweise ist überaus schamhaft, und wir wundern uns wirklich, daß auch die „Stahlf. Ztg.“ auf ein so tiefes Niveau gesunken ist. Ist sie auch unsere Gegnerin, so haben wir sie bisher doch für anständig gehalten. Wohlverstanden: bisher.

**Wernigerode, 26. Februar. (Vom Harz.)** Sonnabend und Sonntag herrschte im ganzen Oberharz Schneefälle, die dort

gewaltige Schneemassen gelagert haben. Von der Drauschweitzer Mitte bis über das ganze Brockenfeld liegt der Schnee vielfach dreißig bis vier Meter hoch. Der starke Sturm hat in den hohen Fichten und Tannen großen Schaden angerichtet. Die durch die großen Schneemassen schwer belasteten Bäume gingen bei dem Sturm durch Schneebrocken zugrunde. Mannshöhe Fichten brachen direkt über dem Erdboden ab. Mit der Zunahme des Schnees wächst die Hochwassergefahr für die Ebene.

**Wolmirstedt, 26. Februar. (Die Fische auf Metzen.)** In Wolmirstedt war am Sonntag von dem Generalsekretär der Magdeburger Gewerkschaften ein Fischzug geplant. Erschienen waren: die Herren in einer Anzahl von 10 bis 12 Mann. Der große Saal war von zirka 200 Personen besetzt. Auch der Herr Pastor und einige Handwerksmeister waren erschienen. Jedenfalls sollte die letzteren bei der Geburt der Ortsgruppe Parteistellen und die Laufe vollziehen. Mit freudbefragenden Gesichtern empfingen die Herren die Versammlung mit dem Bemerkten, sie wären eigentlich gewillt gewesen, den fremden Herren: — gemeint waren Genossen Eise, Gorgas und Kles — das Lokal zu verweisen, sie wollten dies aber nicht tun — wie gültig — und hofften deshalb, daß sich die fremden Herren anständig benähmen. Genosse Kles wies diese Beleidigung in gebührender Weise zurück. Redefreiheit wurde zugesprochen, weil die Herren die Stimmung erkannten. Die Wolmirstedter Arbeiter zeigten nämlich an der Unhaltbarkeit im Gemütsgeister Getränke, was Genossen Kinder sie sind. Den Arbeitern steht kein Lokal dort zur Verfügung, sie lehnten es deshalb ab, irgendwelche Getränke anzunehmen, für den Witz jedenfalls eine gute Lehre. Als erster Redner beglückte Herr Böhler die Versammlung mit einem nahezu 1 1/2 stündigen Referat über die Entstehung und Entwicklung der Gewerkschaften resp. der „radikalen“ Gewerkschaften. Daß die Gewerkschaften dabei über das Schellenhaus gelobt wurden, als die alleinigen Organisatoren, versteht sich am Bande. Als zweiter Redner hielt es Gorgas für notwendig, das wahre Gesicht der Gewerkschaften und das des Referenten an der Hand verschiedener Vorgänge in Magdeburg zu zeigen. Der folgende Beifall am Schluß wird den Herren bewiesen haben, daß ihr Liebesgizzen bei den Wolmirstedter Arbeitern nicht verstanden wird. Es sprachen dann Böhler vom Gewerkschaften sowie Herr Blume, deren Ausführungen vom Genossen Eise zerstückt wurden. Nun zog Böhler andre Saiten auf. Einige Proben aus seiner „Rede“ wollen wir den Lesern nicht vorenthalten: Die „Radikalen“ stellen Lohnforderungen nur um zu streifen. Verhandlungen mit den Arbeitgeber suchen sie nach Möglichkeit aus dem Wege zu gehen. Unzulässigkeit Andersdenkenden gegenüber ist die Parole. Als Beweis für diesen Wässlein muß unter andern der Austritt aus der Organisation von Tischlerdörfer und Börsch herhalten, auch der Doktor Müller in der „Volksstimme“ würde wohl wegen seines Artikels in der „Neuen Gesellschaft“ die längste Zeit Redakteur gewesen sein. Ferner sind die Herren Bells und Orlentinde deshalb Arbeitswillige geworden, weil diesen Gewerkschaften der Zutritt zu den Streikversammlungen beim Tischlerfest 1905 verweigert worden wäre. Es folgten noch die Schauererzählungen über die Bezahlung der Angestellten in der „Volksstimme“, das Köhler und Berliner Gewerkschaftshaus und andre Kofel. So trieb es dieser Gewerkschaftsführer unter steigender Umrufe der Versammelten bis kurz vor 9 Uhr fort. Gorgas erhielt noch einmal das Wort und kennzeichnete Böhler als das, was er in Wirklichkeit ist. Er kennzeichnete die Ausführungen über Bells und Orlentinde als Schwindel und forderte Beweise. Darauf zogen die Arbeiter ab und ließen die Gewerkschaften allein. Die Wolmirstedter Arbeiter aber haben an diesem Tage bewiesen, daß sie den Ernst der Zeit erkannt haben und für derartigen Liebeswerben kein Verständnis vorhanden ist. Die Herren vom Gewerkschaften sind eben zu spät aufgestanden, das beweisen ihre „tiefenhaften“ Fortschritte, die sie innerhalb ihres nahezu 40-jährigen Daseins gemacht haben. Ihre Unschämbarkeit kommt jedem zum Bewußtsein, der ihre Mitgliederzahl mit den 150 000 Mitgliedern des Holzarbeiterverbandes vergleicht. Die Gewerkschaften werden auch weiterhin zur Unfähigkeit beurteilt sein, und deshalb ist es Pflicht, auch den letzten Arbeiter den Zentralverbänden zuzuführen.

## Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.  
Sitzung vom 25. Februar 1907.

Um Kleinigkeiten. Der Handlungsgehilfe Erich Schmidt hier, geboren 1886, wiederholt vorbestraft, kam im Dezember 1906 von Drauschweitz nach hier und fand in der Zeit vom 17. bis zum 24. Dezember Stellung bei einem Milchhändler. Schmidt unterschlug ihm 2 Mark, die zum Ankauf von Briefmarken gegeben waren, sowie acht Briefmarken, die Schmidt von Briefen loslöste. Am 2. Januar schrieb er für einen Milchhändler Rechnungen aus und behielt davon 4 Stück. Auf die eine kassierte er von einem Kunden 3 Mark ein und fälschte die Quittung. In dem zweiten Falle wurde Schmidt mit der gefälligsten Quittung abgewiesen. Wegen dieser Straftaten erkannte die Kammer auf zusätzlich 10 Monate Gefängnis.

Benebelt. Der Handelsmann August Rukowski hier, geboren 1876, vorbestraft, kam am 24. November 1906 abends angetrunken in eine Bierhalle und betrug sich so, daß er hinausgeworfen wurde. Er ging nicht und mußte gewaltsam entfernt werden. Auf der Straßensandalierte Rukowski und leistete bei seiner Festnahme Widerstand. Das Schöffengericht verurteilte ihn am 4. Januar zu 2 Monaten Gefängnis und zu 1 Woche Haft. Die eingeleitete Berufung wurde verworfen.

Streitende Hausgenossen. Das Schöffengericht verurteilte am 9. Januar d. J. den Arbeiter Wilhelm Voigt zu Barb., geboren 1865, wegen Körperverletzung eines Hausgenossen zu 1 Woche Gefängnis, wegen Hausfriedensbruchs und Bedrohung zu 40 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis. Die eingeleitete Berufung wurde verworfen.

Wegen Kuppelerei wurde die schon öfter vorbestraute verheiratete Hedwig Bieher geb. Vogel hier, geboren 1871, vom Schöffengericht zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Die eingeleitete Berufung wurde verworfen.

**Dankagung.**  
Allen lieben Verwandten und Bekannten sowie dem Männergesangsverein Solke und dem Herrn Pastor Bernus sagen wir für die herzliche Teilnahme beim Begräbnis unserer lieben Mutter unsern besten Dank.  
1376

**Wilhelm Welkert und Familie.**  
Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß der Arbeiter Christian Ludewig im 56. Lebensjahre nach langem schweren Leiden am Montag den 25. Februar sanft entschlafen ist.  
Dies zeigt hiermit an Familie Wehlert.  
Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittags 2 1/2 Uhr von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.

**Dankagung.**  
Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Mannes und unsern guten Vaters, sagen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unsern innigsten Dank.  
1383

**Witwe J. Rudolph u. Kinder.**  
Am Sonntag den 24. d. M., abends 10 Uhr, entschlief nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser sorgsamer Vater, Schwieger- und Großvater, der Inhaber des Theat.-Kofel-Geschäfts August Schmengler im 63. Lebensjahre. 1385  
Dies allen Verwandten und Freunden zur Nachricht mit der Bitte um stille Teilnahme.  
Im Namen der Hinterbliebenen Luise Schmengler geb. Hendrich  
Die Beerdigung findet am Donnerstag nachm. 2 1/2 Uhr von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt.

**Standesamt.**  
**Magdeburg-Altstadt, 25. Febr.**  
Aufgebote: Apothekenbesitzer Dr. phil. Eduard Biele mit Johanna Pulz, Schuhfabrikarbeiter Wilhelm Ernst Richard Pilz mit Emma Münder, wiew in Burg. Feuerversicherungsinspektor Max Bange hier mit Maria Luise gen. Ehe Wähling in Elberfeld.  
Geburten: Hans, S. des Versicherungsinspektors Karl Dähle, (Eisebth), 2. des Postboten Max Hartmann, Hans-Joachim, S. des Handlungsgehilfen Joh. Dreiling, Gertrud, 2. des Oberpostkassenters Karl Gaebble.  
Todesfälle: Witwe Emilie Gerde geb. Hebel, 83 J., 6 M. 27 T. Witwe Wilhelmine Lemke geb. Klader, 81 J., 5 M. 25 T. Agnes Lechner, unversch., 76 J., 9 M. 3 T. Sophie Plumbolin, unversch., 67 J., 11 M. 27 T. Verleihgeschäftsinhaber August Schmengler, 62 J., 5 M. 27 T. Kaiser Karl Treffhorn, 57 J., 10 M. 2 T. Edward Seuh, Versicherungsinspektor, 46 J., 3 M. 18 T. Kriminalangmann Robert Jacob, 38 J., 6 M. 27 T. Klempner Bruno

Spert, 27 J., 8 M. 16 T. Herbert S. des Arbeiters Karl Kirchhoff, 1 J., 4 T. Emil, unversch., 4 M. 13 T.  
**Sudenburg, 25. Februar.**  
Geburt: Fritz, S. des Buchdruckers Wilhelm König, Käthe, 2. des Eisenbahnarbeiters Otto Zimmermann. Gertrud, 2. des Eisenbahn-Schirmmanns Hermann Albrecht.  
Todesfälle: Erna, 2. des Arbeiters Paul Freier, 4 M. 5 T. Gustav, S. des Arbeiter Hermann Boranow, 4 M. 9 T. Emma, 2. des Arbeiters Heinrich Bod, 14 J., 1 M. 11 T.  
**Neustadt, 25. Februar.**  
Aufgebote: Arbeiter Paul Ernst Willi Munkke mit Alwine Martha Helene Wolf. Kaufmann Richard Ferdinand Robert Schulz mit Selma Emma Olga Kuhnert. Arbeiter Hermann Wilhelm Niemann mit Anna Auguste Marie Wiese.  
Eheschließung: Form. Aug. Georg Kämpf mit Anna Knigge.  
Geburten: Wally, 2. des Graveurs Albert Bauer. Rudolf,

S. des Arbeiters Otto Bernede. Robert, S. des Schuhmachers Robert Jungmann. Walter und Charlotte, Zwillingkinder des Arbeiters Wihl Schulz. Rudolf, S. des Rangierers Rudolf Meyer. Max, S. des Schneiders Max Schäfer.  
**Wulfen, 25. Februar.**  
Eheschließung: Maschinenführer Franz Johann Michalle mit Witwe Anna Hauert geb. Buchmann.  
Geburten: Wally, S. des Schlossers Ad. Medefindt. Erich, S. des Arbeiters Franz Raumann. Rita Anna Johanne, 2. unversch.

**Stahlfurt.**  
Aufgebote: Arbeiter Gustav Schmidt hier mit Martha Frieda Palum in Leopoldshall. Arbeiter Albert Präh mit Elise Schmidt. Bahnarbeiter Paul Senge hier mit Auguste Menge in Leopoldshall. Arbeiter Peter Janit mit Helene Kubica.  
Eheschließung: Lokomotivheizer Paul Köhler mit Minna Erdmann.  
Geburten: S. des Bergarb. Heinrich Engelmann, 2 S. unversch. S. des Arbeiters Emil Klapproth. S. des Arbeiters Friedrich Weber. S. des Schlossers Wilhelm Beckmann. S. des Bergarbeiters Hermann Wejemann. S. des Arbeiters Hugo Marum.  
Todesfälle: Emma Bod, 1 M. 58 J. Witwe Johanne Dietrich geb. Geude, 58 J. Arbeiter-Invalide Karl Schwedler, 62 J. Witwe Karoline Wolf geb. Hirschfeld, 77 J. Kurt Klappfalter, 1 J.

**Schönebeck.**  
Eheschließungen: Kaufmann Wilhelm Olmes hier mit Ella Medda in Kottbus. Stations-gehilfe Ernst Eggert in Hamburg mit Elise Hoppe hier. Klempner Karl Hester mit Emma Haage. Streckenwärter Gustav Schellhase mit Therese Wiesner geb. Schauer-Kuhle.  
Geburten: Minna u. Gustav, Zwillingst. des Arbeiters Gustav Kauer. Elise, unversch. Anna, 2. des Maurers Friedrich Schröder.

# Unnötig

ist es, daß Sie bei Ihren Einkäufen viel Geld ausgeben, denn das Kredithaus **Max Meyer** liefert an jedermann bei ganz kleiner Anzahlung und günstiger Abzahlung auf Kredit

als Spezialität:

- 1 Zimmer Anz. Mk. 6, Abz. Mk. 1.00
  - 2 Zimmer Anz. Mk. 12, Abz. Mk. 1.50
  - 3 Zimmer Anz. Mk. 18, Abz. Mk. 2.00
- Bessere Zimmer nach Uebereinkunft.  
Bessere Einrichtungen in jeder Preislage

von 3 Mt.

## Anzahlung

an und 1 Mt. Abzahlung pro Woche

Schränke, Vertikos  
Kommoden, Waschtische  
Bettstellen, Matratzen  
Spiegel, Regulateure  
Kinderwagen  
etc.

## Herren-, Damen- und Kindergarderobe

Kredit für jedermann  
Kredit nach allen Orten  
Kleinste An- und Abzahlungen  
Kunden und Beamte eventuell ohne Anzahlung

in Magdeburgs unstreitig  
allergrößtem Kredithaus

# Max Meyer

30 nur Breitweg 30

neben dem  
Schultheiß-Restaurant.

Sonntags von 11 bis 2 Uhr geöffnet.

## Konsum-Verein „Biene“ für Schönebeck u. Umg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Den Wünschen vieler Mitglieder entsprechend, haben wir uns entschlossen, auch **Weißbrot** herzustellen.

Wir empfehlen unsern Mitgliedern aus unserer Dampf-  
bäckerei hergestelltes **Weißbrot** und ist dasselbe in allen  
Verkaufsstellen zu haben.

Der Vorstand.

# Sozialdemokr. Verein für Magdeburg u. Umg.

Mittwoch den 27. Februar, abends 8 1/2 Uhr,  
im Sachsenhof, Große Storchstraße Nr. 7

## Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes, der Preßkommission, des Ausschusses.
2. Kassenbericht.
3. Wahlen.
4. Bericht des Wahlkomitees.
5. Verschiedenes.

Der Zutritt zur Versammlung ist nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuchs gestattet.  
Es ladet ein Der Vorstand.

# Konsum-Verein Neustadt

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht  
zu Magdeburg-Neustadt.

Die

## Ordentliche Generalversammlung

des ersten Vierteljahres 1907 findet

Montag den 4. März 1907, abends 8 1/2 Uhr  
im „Luisenpark“, Spielgartenstr. 1c  
statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht über das Geschäftsjahr 1906.
2. Bericht des Aufsichtsrats über die Prüfung der Jahresrechnung.
3. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
4. Verteilung des Gewinns und Festsetzung der Rückvergütung für 1906.
5. Errichtung von zwei neuen Lagern im Stadtteile Sudenburg.
6. Die Arbeiterfrage innerhalb des Konsumvereins.

Der Zutritt zur Generalversammlung ist nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuchs gestattet. Um recht zahlreiche Beteiligung der Mitglieder ersucht

Der Aufsichtsrat des Konsumvereins Neustadt

E. G. m. b. H.

Chr. Dressel, Vorsitzender.

## Zur gefl. Beachtung!

Von Donnerstag den 28. Februar an können in den Lagern der Genossenschaft die Gewinn- und Verlustrechnung und der Rechnungsabschluss sowie von Freitag den 1. März an auch der Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1906 in Empfang genommen werden.

## Bäckerei von CARL JOHN

Budau, Halleische Straße 12

Bringe meine

**schmackhaften Backwaren**

in empfehlende Erinnerung.

Spezialität: Mürbteig-Krappl, Zimtstangen

3104  
Kräftiges großes Hausbackenbrot

## Aschersleben :: Volksverein.

Donnerstag den 28. Februar, abends 8 Uhr,  
in Wilkes Lokal

## Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Reichstagswahlen.
2. Partei- und Vereinsangelegenheiten.

3246  
Bühliche Beteiligung der Genossen ist erwünscht.

Der Vorstand.

## Schützenstraße 12.

ff. allerfeinste Molkerei-Butter . . . Pfund 1.20 Mk.

ff. Wurstwaren eigener Schlachtung ff.

Rohwurst . . . Pfund 80 Pf. Bratwurst . . . Pfund 1.00 Mk.  
Leberwurst . . . Pfund 80 Pf. Sätze . . . Pfund 80 Pf.  
Jungwurst . . . Pfund 90 Pf. Schmalzwurst . . . Pfund 1.20 Mk.

ff. Kaffee 90 Pf. 1.00 1.20 1.60 Mk.

Jeden Freitag Schlachtfest u. Sonnabend warme Hausbrotwurst.

Empfehle meine neuangeordnete englische Dreh-  
rolle zur gefälligen Benutzung.

Emil Ruschke.

## Städtische Arbeitsnachweis

Männliche Abteilung: Peterstraße 1, Eingang Margaretenstraße  
Telephon: Rathaus.

Geöffnet 8-12 Uhr vormittags, 3-6 Uhr nachmittags.

Abteilung für das Schenk- und Gastwirts-gewerbe  
Peterstraße 1. Sonntags geöffnet 10-2 Uhr. Telephon 2054.

3247  
Kopienlose Vermittlung von Lokaldienern, Kellnern, Hausdienern und  
Bewerberinnen für Hotels, Cafés, Restaurants usw.

## Rüchzeitel der Magdeburger Volkstische Gr. Marktstraße 21.

Mittwoch: Mohrrüben mit Schweine-  
fleisch.

Donnerstag: Erbsen mit Rippenspeck.

Freitag: Brauntöhl, Salzkartoffeln  
und Würstchen.

Sonntabend: Gumpenfuppe mit  
Rindfleisch.

3238  
Frauen-Speiseaal parterre.

Ein gut ech. Kinderwagen bill. z. verk.  
Budau, Grusonstr. 7b, Seitg. 4 Tr. z.

3238  
Eine Frau zum Aus-  
tragen von Waren gesucht bei  
gutem Lohn von

Hermann Zaehle  
Groß-Otterleben  
Banzleber Straße 16.

Barbier- u. Friseurlehrling sucht zu  
Richard Groegel, Annastr. 18.

Barbierlehrling sucht zu Herrn  
Hoffmann, Budau, Martinstr. 14.

3248  
Gommern Zwei Glascerlehrlinge  
sucht unter günstigen Be-  
dingungen H. Mestchen, Glascerstr.

Thale u. H. Suche zu  
Herrn Sohn achtb.  
Eltern als Lehrling, Bedingungen  
günstig. Carl Marsch, Schneidmstr.

## Benneckenbeck

Gasthof Weißer Schwan

Sonntabend den 2. März

## Großes Kappenfest

verbunden mit BALL.

Hierzu laden freundlichst ein  
Ruffmeister Hesse.

3249  
Frau Witwe Hoppe.

## Fermersleben.

Zu Stillers Etablissement ist auf  
dem Radfahrer-Rastenball ein dun-  
kelgrauer Damennmantel vertauscht  
worden; der bessere ist bei mir und  
kann jederzeit umgetauscht werden.

3245  
Stiller.

## Burg

3246  
Frandring verloren,  
gez. K. H. Geg. Belohnung  
abgegeben. b. K. Hesse, Schwanenstr. 23.

## Bims die Hand Abrador

## Kranke!

Homöopath. Behandlung.  
Maaßen Bräatenstraße 14.  
Ede Fimmelreichstraße  
Sprechst.: 9-5 Uhr, Sonnt. 9-1 Uhr.

Waschen Sie schon mit

Kluges

## Seifensalmiak??

## Silva

Beste 2-Pfg.-Zigarette.

## Achtung!

Empfehle mich als Herren-  
schneider. Anzüge von 30 Mt.  
an, Heberzeiger 40 Mt. 1881  
Hermann Ellrich, Schneider,  
Sudenburg, Schöninger Str. 37, S. I.

Mittwoch: **Frische Wurst**  
bei Schirmacher, Budau,  
1375 Thiemstraße 19.

1378  
Morgen: **Schlachtfest**  
A. Kuhse, Braunschweiger Str. 88.

3244  
Deute frische Hauschlachte-  
wurst sowie ff. Calbenzer Zwie-  
belwurst Ludwig Heigt,  
Klosterbergstraße 6.

Dem Geburtstagskinde Fr. Kühne  
ein dreifaches Hoch. Wir wollen  
wünschen, daß der ganze Bundes-  
weg wackelt und im Restaurant „Zur  
Rose“ Polka tanzt, aber bitte etwas  
freundlicher! Ob sel. sel. woll. wai-  
marken lett. 1384  
Mehrere Stammgäste und ihre H.

## Erklärung.

Ich erkläre hiermit, daß die von  
mir über den Kollegen Julius  
Lessmann verbreiteten Gerüchte  
nicht den Tatsachen entsprechen, und  
nehme dieselben als unwahr zurück.  
1380  
Wilhelm Belau.

## Städtisches Orchester National-Festsäle.

Mittwoch den 27. Februar

abends 8 Uhr

Grosses

## Volkskonzert.

Leitung: Kgl. Musikdirektor

Joseph Krug-Waldsee.

Eintrittskarten

im Vorverkauf . . . 20 Pf.

an der Kasse . . . 30 Pf.

## Monopol-Theater

Kutscherstraße 21, „Kaiserhof“

Lebende Photographien.

Jede Woche neues Programm!

Klare, scharfe Bilder!

Entree 30 Pf. Entree 30 Pf.

Kinder die Hälfte. 3108

## Stadt-Theater.

Mittwoch, 27. Februar, abds. 7 1/2 Uhr

## Gusarenfieber.

## Wilhelm-Theater.

Mittwoch den 27. Februar 1907

Die Herren von Magzin.

Donnerstag den 28. Februar 1907

Abtritts-Benefiz für Fr. Hedi Diers

## S a d w i g a.

## Walhalla

Nur noch zwei Abende  
Das großartige  
Februar-Programm!

Donnerstag den 28. Febr.  
Abschieds-Benefiz  
Karl Bretschneider.

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Mittwoch abend im „Sachsenhof“ statt. Da die Tagesordnung eine sehr wichtige ist, so darf wohl auf zahlreiche Beteiligung gerechnet werden.

**Ausstand.** Sämtliche Arbeiter der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik sind seit Montag nachmittags wegen Lohnunterschieden im Ausstand. Zwei Drittel der Ausständigen gehören dem Deutschen Metallarbeiter-Verband, ein Drittel dem Hirsch-Dunderschen Gewerksverein an.

Bei der Gelegenheit sei erwähnt, daß kurz vor der Arbeitsniederlegung eine Transmissionsbrücke, wodurch eine Nemenscheibe heruntergehoben und der Motor Bernhard innerlich und äußerlich schwer verlegt, so daß die Sanitätswache der Feuerwehr seine Ueberführung nach dem Krankenhaus veranlassen mußte, wo er schwer krank daniederliegt. Es ist Ursache vorhanden, über die Schutzvorrichtungen in diesem Betriebe so manches bittere Wort zu sagen, das sei jedoch für später vorbehalten.

**Ein neues Schulgebäude für die Wilhelmstadt.** Der erste Teil des Doppelschulhauses an der Ecke der Straße 21 a und der Steinbühlstraße ist im Oktober 1906 für die Wilhelmstädter II. Bürgerknabenschule in Benutzung genommen. Mit Ostern 1907 werden aber schon sämtliche Klassenzimmer belegt sein. Da auch in den übrigen Schulgebäuden der Wilhelmstadt sowohl wie in der Altstadt freie Klassenräume nicht mehr zur Verfügung stehen, ist in Anbetracht des starken Wachstums der Wilhelmstadt die Errichtung des zweiten Teiles, der ebenfalls 18 Klassen mit den nötigen Neben- und Absträumen enthalten soll, eine dringende Notwendigkeit. Die Kosten belaufen sich auf insgesamt 251 000 Mark, die aus den ordentlichen Mitteln gedeckt werden sollen. Als erste Rate wird in dem Hochbau-Etat für 1907 der Betrag von 42 000 Mark vorgesehn werden. In der nächsten Stadtvorordneten-Sitzung wird über diesen Schulneubau beraten werden.

**In einer Eingabe an den Magistrat** ersuchen die Mittelschullehrer und die ordentlichen Lehrer an den höheren Mädchenschulen, ihre Funktionszulage angemessen zu erhöhen.

**Entscheidungssache.** In der Aufsichtsratsitzung der Magdeburger Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft wurde beschlossen, der auf den 18. März anberaumten Generalversammlung für das abgelaufene Geschäftsjahr die Verteilung einer Dividende von 8 1/2 Prozent gegen 8 Prozent im Vorjahre in Vorschlag zu bringen. Trotz der ziemlich bedeutenden Aufwendungen, die die Straßenbahn-Gesellschaft im letzten Jahre durch die neuen Schienenkopferverbindungen gehabt hat und die sich auf annähernd 100 000 Mark belaufen, — also noch 8 1/2 Prozent Dividende! Zum mindesten ein sehr annehmbares Geschäft für die wenigen glücklichen Besitzer der Aktien der Straßenbahn-Gesellschaft.

**Wie Arbeiter bewertet werden.** Die Arbeitgeber ihre Arbeiter niedrig, ja geradezu entwürdigend einschätzen, zeigte so recht ein Vorkommnis in der Gewerbegerichts-Sitzung vom 25. d. M., in der u. a. Lermann anstand des Monteurs J. P. L. gegen die Magdeburger Privat-Telephon-Gesellschaft auf Herauszahlung eines Restlohnens von 70 und einigen Mark. Die Klage schwebt schon seit Anfang Februar vor dem Gewerbegericht. Bei den angebotenen Vergleichsverhandlungen, in dem sich der Vertreter der beklagten Firma, Direktor Herrmann, bereit erklärte, den Kläger weiter beschäftigten zu wollen, wenn dieser auf seine Vergleichsvorschläge eingehe, eventuell seine Klage zurückziehe, kam es zu folgendem bezeichnenden Vorfall: Als der Vorsitzende des Gewerbegerichts seine Verurteilung zu erkennen gab darüber, daß Herr Herrmann den Kläger weiter beschäftigen wolle, trotzdem er diesen bei der Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls angezeigt habe, erklärte Herr Herrmann, sich entschuldigend, wörtlich: „Sch muß ich mich man raus und der red bekömt man wieder! Und diese Beschimpfung des ganzen Standes der Elektromonteurs ließ sich der Kläger unmissverständlich gefallen! Man sollte es wirklich kaum für möglich halten, daß ein Mann, der als Direktor einer Firma fungiert, derartig wegwerfend über einen ganzen Stand urteilt, von dem die Gesellschaft, die er vertritt, unzweifelhaft abhängig ist.

**Die kleine Schuhmacher-Begräbnis-Kassen-Gesellschaft** ladet ihre stimmberechtigten Mitglieder zur ordentlichen Mitgliederversammlung am Freitag, den 1. März cr., abends 8 Uhr, im Gartenhof des Hotel „Zum weißen Hirs“, Weinstraße 6, ein. Wir machen auf diese Versammlung hiermit aufmerksam.

**Fünfundzwanzigpfennigstücke.** Von nationalliberaler Seite ist im Reichstag ein Antrag auf Aenderung des Münzgesetzes eingebracht worden, dahingehend, daß Fünfundzwanzigpfennigstücke als Nebenmünzen ausgegeben werden sollen, und daß gestiftet werden soll, auf der Rückseite der Münzen statt des Reichsadlers auch ein anderes Hoheitszeichen anzubringen.

**Kapitalkonzentration.** Die Generalversammlung der Eisenacher Kreditbank genehmigte mit 1532 gegen 180 Stimmen den Fusionsvertrag mit der Magdeburger Privatbank. Die Aktionäre der Vorgänger Bank waren an die Magdeburger Privatbank heranzutreten zum Zwecke der Garantieübernahme einer Neuemission von 500 000 M. jungen Aktien der Vorgänger Bank. Die Magdeburger Privatbank hatte eine diesbezügliche Offerte in Aussicht gestellt. Daraufhin machte die Inhabers-Dessauische Landesbank der Vorgänger Bank vor kurzem eine Fusionsofferte, die jedoch von den Aktionären der Vorgänger Bank einstimmig abgelehnt worden ist mit der Maßgabe, daß mit der Magdeburger Privatbank von neuem in Verhandlungen wegen Uebernahme der jungen Aktien oder wegen Fusion eingetreten werden sollte. Bei der Fusion der Eisenacher Kreditbank mit der Magdeburger Privatbank übernahm letztere das 2,1 Mill. Mark betragende Kapital der Eisenacher Bank gegen Gewährung eigener Aktien. Die Fusion hat Gültigkeit ab 4. Januar dieses Jahres. Die Magdeburger Privatbank beschäftigt ihr Kapital nur insoweit zu höheren, als dies durch die Neuausgabe von Aktien zum Zwecke des Austauschens an die Aktionäre der übernommenen Gesellschaften notwendig wird. Die Magdeburger Privatbank dürfte mit dem Zustandekommen dieser Fusionen ihr Programm, in der Provinz Sachsen und einigen angrenzenden Gebieten Fiskalen zu errichten, im wesentlichen abgeschlossen haben. Das Programm mußte infolge von Konkurrenz-Verhandlungen von anderer Seite schneller durchgeführt werden, als es ursprünglich beabsichtigt war.

**Ein altes Mädel.** Am Montag früh war der 7jährige Sohn des Arbeiters Sobtowiat, Meisenburgstraße 5, von seinem Vater zu einem Schlächter geschickt worden, um einen kleinen Ferkel zu kaufen, zu welchem Zweck er ein Zweimarkstück erhalten hatte. Als der Junge den Laden wieder verlassen hatte, nahm ein Mann dem Kinde die Tasche nebst dem Portemonnaie, in dem sich 1,40 Mark befanden, ab und schickte den Knaben mit einem Bettel in ein nahegelegenes Restaurant, um dort eine Zigarre zu holen. Als der Junge unverrichteter Sache zurückkam, war natürlich der Mann verschwunden. Die Tasche mit dem leeren Portemonnaie und einem Teil der Waren wurde später im Hause Köthener Straße 5 gefunden. Eine bessere Dame, die den Vorgang beobachtet hat, will den Mann erkannt haben. Er soll aus Burgdorf sein. Da die Dame nicht bekannt ist, der Arbeiter Sobtowiat aber schon seit längerer Zeit arbeitslos ist, so wäre es erwünscht, wenn die Dame sich bei dem Arbeiter meldete, damit er wieder in den Besitz des geraubten Geldes gelangt. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei.

**Ueberfahren und getötet** wurde am Montag nachmittags gegen 5 1/2 Uhr vor dem Hause Ritterstraße 7 in der Altstadt der 4jährige Sohn des in dem genannten Hause wohnenden Schmieds Friedrich Paul. Der Kleine, dessen Mutter Zeugin des schrecklichen Unglücks sein mußte, spielte auf der Straße mit einem Reifen. Letzterer kam hierbei unter das Pferd des vor dem Hause haltenden Wagensführers. Am dem Kinde das Hervorholen des Reifens zu ermöglichen, zog der Geschäftsführer die Zügel an, um das Gefährt etwas zurückzuführen. Hierbei stießen nun, wie die Augenzeugen versichern, die

Zügel gerissen sein, so daß das Pferd wieder anzog. Der Kleine, der sich dicht bei dem Pferde befand, wurde dabei ungerissen, wobei ihm die Räder des Wagens direkt über die Brust gingen. Nach wenigen Minuten hauchte der Ueberfahrne in der Armen seiner Mutter sein junges Leben aus. Ein schnellig hinzugerufener Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Der Vorfall macht von neuem die Mütter, mehr Obacht auf ihre Kinder zu geben.

**Vorlicht gegenüber Bildergängern!** Vom Arbeitersekretariate wird uns geschrieben: In letzter Zeit mehrten sich die Fälle, daß bei uns Beschwerden angebracht werden über Bildergänger, die für eine Firma mit dem hochklingenden Namen „Kunstinstitut Metropole Berlin“ Geschäfte machen. Der Hergang ist immer der gleiche. Der Reisende läßt sich eine Photographie geben, verspricht die kostenlose Anfertigung eines Probebildes, was keine Verpflichtung bedingt für die Abnahme eines Bilderrahmens und läßt sich dann einen Schein unterschreiben. Der Inhalt dieser Scheine klingt ganz harmlos, noch harmloser stellt der Reisende die Sache dar, aber mit der Unterfertigung ist die Verpflichtung übernommen, Bild mit Rahmen für 7,50 Mark abzunehmen. In allen Fällen sind es die Ehefrauen von Arbeitern, die auf diese Art hineingelegt werden. Wird die Abnahme der Bilder verweigert, dann folgt Klageverfolgung und dieser führt auch die Klage, die in den wenigsten Fällen den gewünschten Erfolg für die Besteller haben wird. Darum aufgepaßt, kommt ein solcher Reisender, die ja auch im Auftrage vieler anderer Geschäfte dieser oder ähnlicher Art die Arbeiter oder Arbeiterfrauen heimzuziehen, dann laß sie man sich auf nichts ein, sondern weise den betreffenden Personen bestimmt aber höflich die Türe. Sollten von oben benannter Firma noch gleiche Fälle wie die angeführten bekannt sein, dann mache man im Arbeitersekretariat Mitteilung.

**Erhängt hat sich** am Montag in seiner Wohnung, Knochenhauerufer 8, der Arbeiter Wilhelm Jänike. Die Gründe, die den Lebensmüden zu der Tat veranlaßten, sind unbekannt. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des altstädtischen Krankenhauses gebracht.

**Wilhelm-Theater.** Mittwoch geht nach einmal das höchst amüsante Vaudeville „Die Herren von Magim“ in Szene, während Donnerstag zum Benefiz für Fräulein Dlenz neu inszeniert „Jadwiga“ zur Aufführung gelangt.

**Nichtigstellung.** Herr Fuhrherr Heine, Harsdorferstraße 12 wohnhaft, teilt uns mit, daß der Arbeiter Eduard Jäger, von dem wir in der Dienstagnummer mitteilen, er sei dort verunglückt, seit Anfang Januar nicht mehr bei ihm bedienstet gewesen sei.

### Kleine Chronik.

Aus dem Bigneurerleben.

In der Mulackstraße in Berlin wurden am Montag zwei Bigneurerinnen verhaftet, die sich einer Frau auf der Treppe als Wahrlagerinnen angepöbeln und dabei eine Geldtasche stibitz hatten. Auf den Lärm der Bestohlenen verfolgten Hausbewohner die Bigneurerinnen, deren eine ein besonders hübsches Mädchen ist. Beide wurden in einem andern Hause angehalten, als ein junger Bigneurerbesuchler plötzlich erschien und die Freilassung seiner jungen Frau verlangte. Beide Frauen mußten aber nach dem Polizeipräsidium wandern, wo die junge Schönheit Anna Baumbach genannt und als Frau des Bigneurers bezeichnet wurde. Das jugendliche Alter des Mädchens gab zu weiteren Forschungen Anlaß, und es stellte sich heraus, daß gegen den Bigneurer Konstantin Baumbach eine Anzeige aus Danzig wegen Entführung vorlag. Der dortige Bigneurerhauptmann Wöler zeigte an, daß Baumbach seine 16jährige Tochter Anna gegen sein väterliches Verbot nach Berlin entführt habe, und daß ihm dazu noch 500 Mark gestohlen seien. Das junge Ehepaar, das in der Koloniestraße, dem Bigneurerviertel Berlins, Wohnung genommen hatte, wurde bisher vor den behördlichen Nachstellungen durch die Sippe des Baumbach gedeckt.

Graf Büdler verhaftet.

Graf Büdler-Kleinshirne wurde Montag nachmittags um 4 Uhr in Berlin aus dem Hotel, in dem er logierte, von einem Kriminalbeamten abgeholt. Das auf drei Monate Gefängnis lautende Urteil ist förmlich rechtskräftig geworden, ohne daß der Graf sich zum Straftritt gemeldet hätte. Graf Büdler wurde deshalb zur Verbüßung der Strafe nach dem Gefängnis in Regal gebracht.

Schauerlicher Leichenfund.

Von einem Streckenwärter wurde auf der Strecke Hochm-Watterscheid bei Block 58 eine schrecklich verstümmelte männliche Leiche aufgefunden; die einzelnen Körperteile waren in der Nähe zerstreut. Ob ein Unfall oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht ermittelt.

Ein Renommierbandit.

In Naccio ist der berühmte Bellacoscia gestorben, der stolz Porzellan, der Renommierbandit, der allen Fremden gezeigt und sogar vom Abgeordneten der Insel, Arca, dem Präsidenten Carnot bei seiner amtlichen Besichtigungsreise unter jähmeichelhaften Sonnenworten vorgestellt wurde. Nach einem Mord aus Blutrache floh Bellacoscia, mit seinem bürgerlichen Namen Antonio Bonelli, 1844 in den Wust und war 48 Jahre lang der ungetrübte König des Bezirks von Bastia. 1892 stellte er sich nach Verjährung seiner schlimmsten Verbrechen den Behörden und wurde vom Schwurgericht unter allgemeiner Mithing freigesprochen, jedoch von der Polizei eigenmächtig nach Marseille geschickt. Bellacoscia lebte jedoch aus der Verbannung ruhig nach seiner Inselheimat zurück und lebte dort, bewundert und geehrt, bis zu seinem Tode. Er war zuletzt zu wohlhabend, um sich etwas auszulassen kommen zu lassen.

In guter Absicht mißhandelt.

Der Unteroffizier Winkler vom 104. Infanterieregiment wurde in Chemnitz wegen Mißhandlung und Beleidigung Untergebener zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Von der Degradation wurde abgesehen, weil die Verfehlungen Winklers nicht aus „Luft zu schinden“, sondern aus guter Absicht (1) entsprungen seien.

Freigeiprochene Kindesmörderin.

Vor dem Hünfelder Schwurgericht hatte sich das 21jährige Dienstmädchen Maria Och wegen vorsätzlicher Kindesmordung zu verantworten. Nach ihrer eignen Aussage hat sie ihr bei der Geburt lebendes Kind sofort in die Feuerung der Wäschkiste gesteckt, in der das arme Wesen vollständig verbrannte. Da die Geschwornenen annahmen, daß die Angeklagte im Augenblick der Tat nicht bei klarer Besinnung gewesen war, verurteilten sie die Schuldfrage, und die Kindesmörderin wurde freigesprochen. Der Sachverständige hatte die Zurechnungsfähigkeit bejaht.

Einbruch in eine Kirche.

Unbekannte Einbrecher begingen in Trier in der Nacht zum Montag einen schweren Kirchenraub in der Markbrunnstraße St. Paulinus. Außer vielen andern Gegenständen wurde eine berühmte Monstranz im Werte von etwa 48 000 Mark gestohlen.

Schwere Unglücksfälle.

In Kunevalde geriet das Haus eines Manners in Brand, als dessen Ehefrau mit vier Kindern sich allein zu Hause befand. Die Frau warf zwei ihrer Kinder aus dem Fenster hinab, wobei diese schwere Verletzungen davontrugen. Als sie die beiden andern Kinder retten wollte, stürzte das Dach zusammen und begrub die Frau und die beiden Kinder unter den Trümmern. Alle drei wurden getötet. — Nach einer Meldung aus Opitbyn am Nordfjord (Norwegen) ist das Gehöft Tunold durch einen Schneesturm fortgerissen worden. Dabei sind acht Menschen umgekommen. Ein Schneesturm traf auch das Gehöft Golebät im Givanger. In dem Hause befanden sich zehn Personen, Frauen und Kinder, und es besteht wenig Hoffnung, daß sie gerettet werden können.

Ungarische Eisenbahnräuber.  
In der Nähe von Budapest wurde eine Laßzug der Szentesbahn Kleinbahn von einer Bande von 30 Personen durch falsche Signale zum Stehen gebracht. Das Personal wurde durch Revolvergeschosse betrieblen. Sechzig Meterzentner Kohlenladung wurden gerammt. — Polizei im Kampf mit Bigneuren.  
Wie aus Berlin gemeldet wird, hatten sich 99 Bigneurer beim Elektrizitätswerk in Oggersheim gelagert und wollten angeblich die Holz- und Kohlenvorräte des Werkes plündern. Die Polizei wurde mit einer Salve aus Revolvern empfangen. Erst nachdem zahlreiche Polizeimannschaften, denen sich die Einwohner angeschlossen, herbeigeholt waren, gelang es, nach blutigem Kampfe zehn der Bigneurer zu verhaften.

### Letzte Nachrichten.

\* Berlin, 26. Februar. Dem Reichsanzeiger zufolge ist der frühere nationalliberale Abgeordnete Oberlandesgerichtsrat Dr. Porzig in Tena zum Reichsgerichtsrat ernannt worden. — Die „Nat.-Bl.“ meldet: Die Nationalliberalen brachten im Reichstag einen Antrag Baffermann-Heinze ein, der die schnelle Vorlage eines Gesetzentwurfs verlangt, durch welchen die Berechtigung der Mitglieder des Reichstags oder anderer gesetzgebender Versammlungen sichergestellt wird, wegen desjenigen, was ihnen in Ausübung ihres Berufs anvertraut worden ist, oder was sie in Ausübung ihres Berufs anvertrauen, Zeugnis zu verweigern. — Kolonialdirektor Derburg beschäftigt seine erste Kolonialreise, für welche 4 Monate in Aussicht genommen waren, auf Deutsch-Ostafrika zu beschränken, und gedenkt, die Reise unmittelbar nach Schluß der Reichstagsession, die etwa Mitte Mai zu erwarten sein dürfte, anzutreten.

\* Hamburg, 26. Februar. Woermann protestiert gegen die Veränderung seiner Verträge mit dem Reich, die ihm einen Millionenruhen gewährten. Er läßt bekanntgeben: Die Woermannlinie, die bisher zweimal monatlich sechs große Dampfer nach Swakopmund und Lüderichsbucht expediert hatte, erklärt, sie sei bei der ungenügenden Unterstützung auf die Dauer nicht in der Lage, solche Dampferverbindungen nach dem Schutzgebiet aufrechtzuerhalten. Die Regierung habe ein Abkommen mit der englischen Postlinie für die Verbindung Swakopmunds mit Kapstadt getroffen und dieser Linie das Monopol übertragen. Die Woermannlinie hat den 14tägigen Dienst mit zwei Dampfern gestündigt, wofür mit der Reichspost ein Vertrag bestand. Sie wird ab 1. Juli nur einen 4wöchigen Dienst mit einem Dampfer betreiben. — Nun, die neue „nationale“ Mehrheit wird gern mit sich reden lassen. Unter dem Schutze der nationalen Arbeit versteht man doch seit 30 Jahren die Begünstigung einheimischer Kapitalisten.

Hd. Triest, 26. Februar. Infolge der passiven Resistenz der Bahubeamten häuften sich die Wagen in den hiesigen Magazinen auf bedenkliche Weise. In einer nachts abgehaltenen Versammlung der Bahnbefehlshaber wurde beschlossen, so lange auszuhalten, bis alle Forderungen bewilligt sind.

Hd. Paris, 26. Februar. In Sainte-Eulalie (Departement Landes) kam es zwischen ausländischen Pechlebern und Gendarmen zu einem Zusammenstoß, bei dem ein Offizier und vier Gendarmen verwundet wurden.

Hd. Paris, 26. Februar. Wie aus Rom berichtet wird, empfing der Papst gestern drei französische Bischöfe und teilte ihnen anlässlich der Verhandlungen mit der französischen Regierung abgebrochen seien. Die Priester sollten aber nach wie vor in den Kirchen bleiben und den bisherigen Zustand aufrecht erhalten.

Hd. Nizza, 26. Februar. Der Diamantenmacher Schiff (schrieb) in den Räumen eines hiesigen Finanzinstitutes eine Depesche; seine Tasche, welche Diamanten im Werte von einer Million enthielt, hatte er neben sich auf den Boden gestellt. Als er die Depesche beendete hatte, war die Tasche verschwunden. Von dem Dieb schickte jede Spur.

Hd. Madrid, 26. Februar. „Herbaldo“ meldet, die spanische Regierung habe sich mit Frankreich geeinigt wegen der Organisation der Polizei in Tanger, Casablanca und andern Häfen Marokkos.

\* Rom, 26. Februar. In der Deputiertenkammer erstattet die Petitionskommission ihren Bericht über die Petitionen mehrerer Frauen, den Frauen das politische Stimmrecht zuzugewähren. Ministerpräsident Giolitti erklärte, er könne zurzeit eine bindende Erklärung nicht abgeben, sondern nur versprechen, daß er die Frage studieren wolle. Auf Antrag des Deputierten Lucifero und mit Zustimmung des Ministerpräsidenten werden die Petitionen dem Minister des Innern überwiesen.

Hd. Rom, 26. Februar. Nach der gestrigen Parlamentsdebatte über das Frauenstimmrecht veranfaßten zahlreiche Frauen vor dem Parlamentsgebäude eine große Demonstration. In einer anschließenden Versammlung wurde beschlossen, in der Agitation bis zur Erreichung des Zieles nicht nachzugeben.

Hd. Petersburg, 26. Februar. Nachts waren hier Gerüchte vom Ausbruch großer Judenheulen in Kiew verbreitet.

Hd. Warschau, 26. Februar. Die äußerst wertvolle Bibliothek des geistlichen Seminars in Ostrowo wurde durch einen Brand vollständig zerstört. Der Wert der verbrannten Bücher beträgt über 100 000 Rubel; die vernichteten Manuskripte sind zum Teil überhaupt unerschöpflich.

\* Warschau, 26. Februar. Auf den Professor der hiesigen Universität und Vorkämpfer des Verbandes christlicher Männer Dawydow ist ein Anschlag verübt worden, doch ist er unverletzt geblieben, da die Schüsse fehlgingen.

\* Petersburg, 26. Februar. (Petersb. Tel.-Bl.) Nach den bis gestern abend 11 Uhr festgestellten Ergebnissen sind 462 Abgeordnete zur Duma gewählt. darunter 89 den monarchistischen Parteien angehörend (81 Monarchisten und 8 Mitglieder der Rechten), 43 Gemäßigte (darunter 22 Okzobristen), 285 gehören der Linken an (darunter 29 Progressisten, 74 Kadetten, 30 Mitglieder der Arbeiterpartei, 90 Mitglieder der übrigen Parteien der Linken, sonst wie gesten), Nationalisten und Mitglieder unbekannter Parteistellung wie gestern. — Das klingt noch wieder und unbestimmter wie sonst. Die Differenzen der gewählten Sozialdemokraten und Sozialrevolutionäre wagt das zarische Telegraphenbureau garnicht mehr anzudeuten.

### Vereins-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten 5 Pf. die Zeile. Bei Anordnung von Raum für diesen Zeit muß stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden. Anberücksichtigt werden keine Anzeigen. Die Anzeigen dürfen nur kurze Zeit auf Versammlungen, Lesungen u. dgl. entfallen. Infolge wie „Festsetzung“ auf „Freiheiten notwendig“ u. dgl. bezog werden gestrichen.

Arb.-Radfahrerbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt („Süßenpart“) Mittwoch, Abt. Budau („Thalia“) Donnerstag; Abt. Südenburg („Berber Wieshalle“) Donnerstags; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch“) Freitags; Abt. Alte Neustadt („Krone“) Freitags. — Abt. Budau Donnerstags den 28. d. Mts. Mitglieder-Versammlung. Am Sonnabend den 2. März beschäftigen die Mitglieder der Abt. Budau die Konsumvereinskassiere. Abmarsch von der „Thalia“ 8 1/2 Uhr. — Abt. Alte Neustadt Freitag den 1. März Mitglieder-Versammlung. 568

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Am Mittwoch Männerchor Übungsstunde. 566

Cracan-Pfeifer. Sozialdemokratischer Verein. Sonntag den 3. März, nachmittags 3 Uhr, Monatsversammlung in Magdeburg, „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38. 567

Gewerbegerichtsbeisitzer. Donnerstags den 28. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung bei Gauß Böhm, Kleine Klosterstraße 15/16.

# Kurz vor dem Umzug

## Rest-Bestände

### und Reste

die sich aus allen Lagern massenhaft angehäuft haben, sowie Waren, die teils angeschmutzt, teils sonst etwas gelitten haben, sollen vor dem Umzug

## spottbillig

geräumt werden.

## Reste

von

Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Waschstoffen, Schürzenstoffen, Rouleautoffen, Gardinen, Inletts, Bett-Damasten, Bettzeugen etc.

ca. 500 Reste Pa. Velour-Barchent 2-3 m-Reste  
prachtvolle Muster

## Rest-Bestände

Damen-Wäsche, Kinder-Wäsche, Unterröcke, Baby-Jäckchen, Schürzen, Strümpfe, Trikotagen, Tischtischecken, Steppdecken etc.

20 Reisedecken statt Mk. 6  
für 3 Mk.

## Einzelne

halbfertige Roben, halbfertige Blusen, Tafeltücher, Tischtücher, Servietten, Handtücher, Tüll-Bettdecken, Band-Bettdecken, Fenstergardinen, Zugvorhänge, Stores, Fensterschützer

ca. 20 Fenster einzelne Uebergardinen zur Hälfte  
des Preises

# Steigerwald & Kaiser



**Franz Stute**  
Magdeburg-Buckau

**Zur Konfirmation**

empfehle Hüte, weich und fest, Krautwatten, Wäsche, Sojenträger, Handschuhe für Knaben u. Mädchen, Chemisette u. Manschettenknöpfe, Portemonnaies usw. 2848

Hamburger  
**Milch-Kakao mit Zucker.**  
**Molkena** (ges. gesch.)

hergestellt nach eigenem Verfahr. für unsre Gesellschaft von Gebr. Stallwerk A.-G. Köln a. Rh. vereinigt Wohlgeschmack mit grösster Nährkraft, leicht bekömmlich für Kranke u. Kinder.

**Vorzügliches Volks-Nahrungsmittel.**

Zu haben in allen Delikatessen- und Kolonialwarenhandlungen.

Hamburger Milch-Kakao G. m. b. H. Hamburg. Stassfurt.  
Vertreter: Albert Bunz, Magdeburg. Fernsprecher 203. M40




## Möbel!

### Konkursmassen-Ausverkauf

3220  
Brannehirschstrasse 2  
(Hof 3. Tür, links 1 Treppe) bei Vogel & Co. im Hause.

Ohne andre zugekaufte Waren sollen in ca. 4-5 Wochen sämtliche vorhandenen Möbel, als Kleiderschränke, Vertikals, Pfeilerschränke, Stegtische, Ausziehtische, Stühle, Trumeaus u. Konsolen, Koffers, Bettstellen mit und ohne Matratzen, Waschtisletten, Plüschgarnituren, Plüsch- und Stoffsofas, Küchenschränke, Küchenbüfette, Küchenstühle, Küchentische und Anrichte verkauft sein.

Verkaufszeit ist von 9 bis 1 und von 3 bis 6 Uhr.

**Auf Kredit!**

**Auf Teilzahlung!**

offiziere:

**Möbel, Betten, Polsterwaren**

sowie 3168

ganze Wohnungs-Einrichtungen.

ferner

**Konfirmanden-Anzüge.**

Schwarze und farbige Kleiderstoffe.

Kleine Anzahlung. **Bequeme Anzahlung.**

**Theodor Matthies**

Breiteweg 32, I.

Ecke Venedischerstr. **Ecke Venedischerstr.**

**Jetzt wird es Zeit!**

Alf. Brennecke **Sudenburg**  
Ecke Westendstr.



Ihre Fahrräder insstand setzen zu lassen. Falls Sie irgendwelche Reparaturen ausführen lassen wollen, so wenden Sie sich an unsere Firma welche Ihnen für prompte, gute und auch billige Bedienung garantiert Pneumatikfedern j. Gr. v. 3 RT. an, Neue Räder von 58 RT. an, u. G. Motor-Räder, neu und gebraucht, Gebrauchte Räder v. 10 RT. an, Luftschläuche von 2 RT. an. Alle Zubehörteile spottbillig. — Antante Abzahlungen. —

Albert Brennecke, Sudenburg  
Ecke Westendstr., Fernsprecher 1938.

## Opel- und Astur-

Fahrer der Nähmaschinen  
Erzeugnisse  
Zubehörteile

sind die dauerhaftesten und darum die billigsten.  
Vertreter gesucht.

3000  
**G. A. Buchheim, Breiteweg 99.**

**Billige Stiefel**

nur Altes Brücktor 2

Keine kalten Füße mehr beim Gebrauch der echten **Phönix-Sohlen**  
10 Paar 55 Pf. empfiehlt die Reform-Drogerie Max Schmidt, Gr. Diebendorfer Straße 248.

## Leih-Haus

Adolph Michaelis  
Apfelstraße 16, I.  
(Gegr. 1881)

Höchst-Beleihung jeder Beschaffenheit. Strengste Besichtigungszeit.

Schul artikel empfiehlt die Buchhandlg. Volksstimme

**Wenig gebrauchte Nähmaschinen**  
zum Preise von 25-60 Mk.

**Neue Nähmaschinen** aller Systeme in billiger Preislage.

**A. Rose, Breiteweg 264**  
(Scharnhorplatz).

Neitetes seit 1865 best. Geschäft d. Branche. Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigen Preisen. 576

**Albert Gottschalk**  
(Inh.: J. Fliess)  
Buckau, Schönebecker Str. 107

**Größtes Hanfhaus**  
für sämtliche Manufaktur- u. Modewaren

**Seide, Besätze**  
**Aussteuer-Artikel**  
**Bettfedern u. Daunend.**  
**Konfektion.**